

H. G. hum.

130^d

Die Geschichte der Stadt
Hildesheim

von
Herrn Dr. H. H. Kampen

in
Hildesheim

Verlag von
H. H. Kampen

Hildesheim
1888

H. H. Kampen
Hildesheim

Hildesheim
H. H. Kampen

Hildesheim
H. H. Kampen

Hildesheim
H. H. Kampen

Hildesheim
H. H. Kampen

Hildesheim
H. H. Kampen

H. J. Hum

1302

R.

Hist. gen. hum. (2)

V e r s u c h
über den Einfluß
der
politischen Ereignisse
und der
religiösen und filosofischen Meinungen
seit
mehr als fünf und zwanzig Jahren
auf das

Religiöse und Sitliche
bei den Völkern Europa's

von
Mr. I. M. Kemper.
Staatsrath und Professor.

Gekrönte Preisschrift.
Aus dem Holländischen nach der zweiten Auflage
von
Anton Dietrich.

Leipzig 1823.
Verlag von J. Sühning.

45 D



Politischen Ergründungen

religiösen und philosophischen Meinungen

von J. M. Ruppert

1823

Bayerische
Staatsbibliothek
München

E i n l e i t u n g.

Es ist ein erhabenes und anziehendes Schauspiel, die Grösse der menschlichen Natur in dem Kampfe einzelner grosser Männer gegen das Schicksal sich entwickeln zu sehen; aber um wie viel erhabener und anziehender ist es nicht diese Entwicklung zu betrachten, wenn bei grossen Umwälzungen ganze Völker und Welttheile es wagen, die Hände an die wichtigsten und stärksten Bande des geselligen Lebens zu legen; wenn das System alter und durch Gewohnheit geheiligter Meinungen im Betref der Religion und der Politik durch neue Ideen verdrängt wird; wenn der Uebergang dieser Ideen aus den Schulen in das praktische Leben alle Leidenschaften, alle Kräfte, alle Fähigkeiten in Gährung bringt und eine neue Schöpfung, die Frucht dieser Gährungen werden muss.

Es ist deshalb kein Wunder, daß beinahe jede große Umwälzung die Aufmerksamkeit der Philosophen und Staatsmänner auf ihre Folgen hinleitet; ganz besonders aber kein Wunder, daß die, welche Zeugen und Teilnehmer einer solchen Umwälzung gewesen sind, bei der allmählichen Abnahme des Sturmes, der immer einen solchen Uebergang begleitet, sich endlich einmal fragen, ob denn wirklich schon etwas gewonnen sei und was man ferner zu hoffen oder zu fürchten habe?

Aus diesem Gesichtspunkte muß denn auch die Frage über den Einfluß der Ereignisse der letzten 25 Jahre auf Religion und Sitlichkeit, durch Teylers Erste Gesellschaft im Jahr 1815 aufgeworfen und im folgenden Jahre wiederholt, für jeden, dem die Sache der Menschheit nur einigermaßen am Herzen liegt, von Wichtigkeit sein; da kein Zeitraum in der Geschichte reicher an Begebenheiten und neuen Theorien gewesen ist, als diese letzten Jahre und keine Rücksichten heiliger und größer sein können, als religiöse Aufklärung und sitliche Vervollkommenung.

Ich wage es zur Beantwortung dieser Frage auch das Meinige beizutragen; denn mehr als Beiträge wird man doch wohl nicht erwarten über eine Streitfrage, welche sich fast von keiner Seite für strenge Beweise fassen läßt, in deren Behandlung notwendig oft aus Besonderheiten allgemeine Folgerungen abgeleitet werden müssen und zu deren genauen Behandlung erst ein folgendes Geschlecht reif sein wird.

Beinahe unendlich sind alle die Schwierigkeiten, welche sich bei der Beantwortung dieser Frage zeigen. Was von dem einen Volke gilt, kan oft auf das andere gar nicht angewendet werden; der Zeitpunkt, von welchem die Vergleichung ausgehen muß, ist beinahe eben so unbestimbar, als es unsicher ist, ob wir die Gährung schon als vollendet betrachten können; und Religion sowohl, als Sitlichkeit sind beide zu sehr persönliche Eigenschaften, als daß sie als Volkcharakter anders, denn unvollkommen, sollten in Anschlag gebracht werden können.

Wie groß aber auch diese Schwierigkeiten sein mögen, sie können die Wich-

tigkeit der Frage nicht mindern. Mit Zittern erinnern sich die Völker Europas dessen, was ihnen diese letzten Jahre gekostet haben und das erste natürliche Gefühl nach einem betaübenden Schrekken ist die Untersuchung unseres wahren Zustandes und unserer Aussichten auf die Zukunft.

Doch wieviel gibt es nicht, was sich bei dieser Untersuchung als Wahrheit aufdringt? Staatenkunde, Gesetzgebung, Erziehung, Gelehrsamkeit, Religion, Sitlichkeit, alles beinahe, was dem Menschen theuer sein kan, ist in den Strom mit fortgerissen. Nichts davon ist unangerührt geblieben, und wie gern möchte man nicht bei Allem diesem verweilen! Aber endlich löst sich denn doch Alles in die Begriffe religiöser Aufklärung und Sitlichkeit auf und man vergißt das Unbedeutendere, um am Schlusse sich zu fragen, ob man in der That weiser und besser geworden sei?

Wir werden denn auch bei Gelegenheit der Frage, welche Teylers Gesellschaft vorgelegt hat, jezt unsere Untersuchung hierauf beschränken, so wie wir rücksicht-

lich der Ordnung in der Untersuchung ebenso unsere der Frage unmittelbar folgenden Anmerkungen unter zwei Haupttheile bringen werden, so daß

der erste Teil dieser Abhandlung sich auf die wirklich vorhandenen Folgen des Einflusses der letzten Zeiten und Meinungen auf religiöse Aufklärung und Sitlichkeit beschränken sol, während der zweite Teil der Betrachtung unserer Aussichten auf die Zukunft gewidmet sein sol.

Erster Teil.

Es ist unleügbar und tausend Mal gesagt, daß beinahe jeder Zeitraum, beinahe jedes Geschlecht seinen besondern religiösen und sitlichen Charakter hat; und wenn wir dem Lauf der menschlichen Dinge in der Geschichte der verflossenen Zeiten nachgehen, ist es wahr, daß wir oft diesen Charakter sehr bestimmt angeben können; weil in der Geschichte alles Besondere sich in großen Ergebnissen verliert, so wie einzelne Farben und Pinselstriche, welche in einer neuen Schilderei sichtbar sind, mit der Zeit in Eins verschmelzen, um allein den Eindruck der ganzen Zusammenstellung zu hinterlassen.

Aber von ganz anderer Art ist diese Untersuchung, sobald die Vergleichung einen noch fortlaufenden Zeitraum betrifft.

Ohne die höchste Vorsicht wird hier der Vergleichler leicht verführt, seine Bilder aus dem Kreise, in welchem er lebt und sich bewegt, zu entlehnen, da er doch allein das Ganze übersehen muß; und wenn man sich durch Anspannung und Abstraktion zu der Höhe erheben kan, welche die Uebersicht fodert, bleibt noch immer die Schwierigkeit der Unterscheidung, welche bestimmen muß, was in einem gegebenen Zeitraume als wesentliche Folge der dazu gehörigen Ereignisse zu betrachten sei, und was dagegen für eine bloß zufällige oder von andern Ursachen abhängende Erscheinung gehalten werden muß.

Das Wesen dieser Untersuchung selbst fodert also hier eine mehr als gewöhnliche Auseinandersetzung der Besonderheiten, welche den Stoff der Frage ausmachen; die Untersuchung kan über das eine von der Frage Getrente ganz andere Auskunft geben, als über das andere; und so möge denn dies unsere Rechtfertigung sein, wenn wir den ersten Teil unserer Abhandlung wieder in zwei Unterabteilungen trennen, deren erste den vorteilhaften und nachtei-

ligen Einfluss der Ereignisse und philosophischen Meinungen unserer Zeit auf wahre religiöse Aufklärung, und deren zweite den vorteilhaften und nachteiligen Einfluss dieser Ereignisse auf die sitliche Aufklärung zum Gegenstand haben sol.

Erste Abteilung.

Ueber den vorteilhaften und nachteiligen Einfluss der grossen Ereignisse und philosophischen Meinungen unserer Zeit auf die wahre Aufklärung in der Religion.

Dass die Beantwortung der in dieser Abteilung enthaltenen Frage ohne Zweifel den schwierigsten Teil unserer Arbeit ausmache, wird wohl bei Niemandem eines Beweises bedürfen. Aber auch ausser der Unmöglichkeit, hier die Grenzen der wahren Aufklärung befriedigend aufzustellen, wäre die Frage nur halb beantwortet, wenn nicht zugleich bewiesen würde, dass der Fortgang oder Endausgang in der That eine Folge der stat gefundenen Ereignisse oder der in Umlauf gebrachten philosophischen Meinungen

gewesen ist, und die Antwort bleibt immer ungewiss und zu allgemein, so lange wir uns nicht den Gegenstand unter folgende Fragen gesondert, vor den Geist führen:

- 1) was ist das Kenzeichnende in der gegenwärtigen Richtung des menschlichen Geistes; kan die Verbindung desselben mit den Ereignissen unserer Zeit hinlänglich erwiesen werden, und leidet dies auch Anwendung auf die Richtung der religiösen Meinungen unserer Zeit?
- 2) haben die filosofischen Meinungen unserer Zeit diese durch die Ereignisse hervorgebrachte Richtung befördert oder gehemt? — und endlich
- 3) was ist wahre Aufklärung in der Religion und in wiefern kan gesagt werden, daß dieselbe durch den Einfluß dieser Ereignisse und Meinungen befördert oder benachtheilt worden sei?

Wir glauben, daß dieselbe Gedankenfolge auch bei unsern Lesern, mögen sie nun mit unserer Ueberzeugung einverstanden sein oder nicht, die deutlichste Einsicht hervorbringen wird, und die drei Haupt-

stücke, in welche diese Abtheilung dem gemäfs getrent ist, mögen beweisen, in wiefern wir unparteiisch in der Beantwortung einer jeden derselben zu Werke gegangen sind.

Erstes Hauptstück.

Ueber den Einfluß der Ereignisse unserer Zeit auf die Richtung der Meinungen im Allgemeinen und auf die religiösen Meinungen im Besondern.

Wenn man über den Zusammenhang zwischen den Ereignissen und Meinungen eines Zeitraumes handelt, versteht es sich wohl von selbst, dafs man dabei weder auf alle einzelnen Vorfälle, noch auf alle besondern Meinungen sein Augenmerk richten kan. Eine wissenschaftliche Geschichte aller filosofischen und religiösen Begriffe der letzten dreissig Jahre würde hier also eben so wenig an ihrer Stelle sein, als es Nuzen haben würde, auf die Einzelheiten der Geschichte dieser Jahre zurückzukommen; und die Frage, welche wir behandeln, würde

ihr Ziel verfehlen, wenn man nicht für den Geist unserer Zeit einen besondern und unterscheidenden allgemeinen Charakter nachweisen könnte.

Aber ist es nun schwierig, diesen Charakter zu finden? Keinesweges; er stellt sich auf jeder Seite der Geschichte unserer Zeit, in jedem neuen Lehrsysteme gleichsam von selbst dar, und wenn man Verlangen nach der höchstmöglichen Freiheit und Selbstständigkeit vereint mit dem unbegrenzten Trieb, in Allem zu den ersten und höchsten übersinlichen Prinzipien empor zu steigen genant hat, so ist der Gesichtspunkt bestimmt, aus welchem uns Alles wie Glieder einer Kette in die Augen fällt und der Zusammenhang zwischen diesem Zeitgeist und den Ereignissen, welche wir erlebt haben, ist nicht mehr zweifelhaft.

Der Mensch ist ohne Zweifel das vortrefflichste, aber auch zugleich das rätselhafteste und in vielen Hinsichten das widersprechendste Gebilde der Schöpfung. Von Natur zur Gemächlichkeit und Ruhe ge-

neigt, ist er ein Sklave der Gewohnheit, folgt er freudig und wohlgemuth einem hohen Ansehn, schliest sich vorzüglich gern an Vorbilder an und tritt willig in die Fußstapfen der Väter; weniger weil er vor diesem Allen eine durch die Vernunft erzeugte Ehrfurcht hegt, als weil ihm dieses Nachfolgen die Mühe erspart, seinen eignen Weg zu wählen und vor dieser Wahl nach Gründen zu suchen. Durch Gewohnheit mit diesen Banden vertraut gemacht, fühlt er dieselben kaum, und wenn nur die Mächtigen der Erde immer die Kunst verstanden hätten, diese Bande nach Befund der Umstände zur rechten Zeit ein wenig nachzulassen oder anzuhalten, so würden wahrscheinlich die Erschütterungen und Graüel, welche immer große Umwälzungen begleiten, nie die Blätter der Geschichte besudelt haben.

Aber derselbe Mensch hat auch das Bedürfnis nach Glück; es tut ihm weh, sich gedrückt zu fühlen und wenn einmal der Augenblick komt, wo er die Ursachen dieses Drukkes in den Banden zu sehen meint,

welche er bis jezt selbst mit Wohlgefallen trug, dan ist er dem Löwen gleich, welcher, nachdem er Jahre lang die Vertraulichkeit und selbst die Plagereien seines Aufsehers mit geduldiger Trägheit ertragen hat, nur eines Augenblikkes peinliches Gefühles bedarf, um al die Wut und Kraft wieder zu gewinnen, wodurch er der Schrekken der afrikanischen Wüsten ist. Und dan fahrt wohl Ruhe, Gewohnheit, Ansehen, Vorbilder und vorväterliche Einrichtungen; die Kette ist nun einmal zerbrochen, unbegränzte Freiheit ist das Ziel geworden, dem man rastlos und keuchend nachstrebt und nur Ermüdung und Abspannung können Gelegenheit geben, ihm von neuem ach! vielleicht drückendere Bande anzulegen.

Was wir sagten, war der Abriss von oft vorkommenden Schildereien der Geschichte; es ist der Geist der Ereignisse und Ergebnisse, welche wir in den lezten dreissig Jahren mit unsern Augen gesehen haben.

Nach und nach und mit Mühe einigen alten Vorurteilen entwachsen, sahen viele

Völker mit Widerwillen diese Vorurteile beschirmen; dieser Widerwille erzeugte Unzufriedenheit mit dem Zustand, in dem man sich befand; einmal auf Gebrechen aufmerksam geworden, sah man gleich überall Gebrechen, und so drängte sich nun an die Stelle der Ehrfurcht vor dem Alten eine Wut für Neuerungen, weil man in jeder Neuerung wieder eine Verbesserung, eine Annäherung zur Vollkommenheit zu sehen meinte.

Ein großes und mächtiges Volk, in der Mitte Europa's gelegen, gab das erste Beispiel einer vollkommenen Enttäusserung aller alten Einrichtungen. Die Allgemeinheit seiner Sprache und Litteratur sowohl, als seine Lage gab diesem Vorbild eine Stärke, welche es bei keinem andern Volke haben konnte, und die Worte Freiheit, Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Verbesserung wurden beinahe in allen an Frankreich gränzenden und ihm benachbarten Ländern die Losung einer Wirksamkeit, welche der bestürzten Menschheit, die Wiederkunft des goldnen Zeitalters zu versprechen schien.

England muß allein hier ausgenommen werden, denn wie sehr auch daselbst einige Demagogen sich als Priester dieser Lehre aufwarfen, der Geist, von welchem wir sprachen, bekam dort keinen herrschenden Einfluß auf den Volkcharakter oder auf die Lehrsysteme; entweder weil ein stärkerer nationaler Stolz und Haß wider Frankreich gegen diesen Geist das Gleichgewicht hielten, oder weil sich die französische Umwälzung schon früh durch Haß gegen England kenzeichnete; oder endlich weil eine dort immer bisher anwesende constitutionelle Opposition die Wirkung der für andere Völker neuen Meinungen minder nachtheilig und ansteckend machte.

Aber auch ausserdem konnte diese Wirkung nicht überall dieselbe sein, weil nicht überall dieselben Grundstoffe, dieselben Umstände vorhanden waren. Die, Frankreich am nächsten gelegenen und schon früher durch politische Uneinigkeit entzweiten, Niederlande wurden durch den Strom völlig mit fortgerissen; doch selbst dort waren die Ergebnisse, wie sehr

auch im Kleinen nichts anders, als Wiederholungen der französischen Umwälzungen und Wiedenumwälzungen, durch den Volkcharakter verschiedlich bestimmt und dasselbe hatte in größerm oder geringerm Mafse bei andern Völkern stat, je nachdem sie sich von dem Brennpunkt der Umwälzung mehr oder weniger entfernt befanden. Nirgends jedoch blieb die Umkehrung der alten Ordnung der Dinge in Frankreich ohne alle Wirkung. Denn auch da, wo die politische Stellung des Landes oder die Voreingenommenheit des Volkes gegen Frankreich einer unmittelbaren Nachfolge dieses Vorbildes im Wege stand, wurden die Studirstuben der Gelehrten und die Schulen das Gebiet, in welchem sich der Zeitgeist mit unwiderstehlicher Kraft verbreitete.

Ich muß indess hier einem Misverständ-
nis zuvorkommen, wozu vielleicht das so
eben Gesagte Anlaß geben könnte, wenn
man dasselbe in dem Sinne nähme, als ob
ich diesen Geist der Ursprünglichkeit und
Vervollkommnungssucht allein als Folge der
französischen Umwälzung betrachtet wissen
wolle. Nein, ich erkenne recht wohl, daß

in vielen Fächern diese Richtung des öffentlichen Geistes sich schon früher zu erkennen gegeben hat und daß die französische Umwälzung selbst in vielen Hinsichten eher als Folge, denn als Ursache davon betrachtet werden muß, aber ich sehe hierin doch noch keinen Grund, den von mir angenommenen Gesichtspunkt zu verändern.

In dem menschlichen Geiste und also auch in der Geschichte, welche nichts anders ist, als die Entwicklung der Wirkung dieses Geistes in den allgemeinen Folgen, hängen Ursache und Folge so unmittelbar zusammen, daß es oft schwierig ist, zu bestimmen, was Ursache, was Folge sei, weil der Natur der Sache nach wieder jede Folge in ihrem Verlauf Ursache wird. Wie sehr ich also einerseits diesen Verbesserungstrieb in seinem ersten Begin wesentlichen bestehenden Mängeln und der allmählig zerrissenen Verbindung zwischen vielen bestehenden Einrichtungen und dem Zustand der Cultur zuschreibe, so glaube ich doch auch andererseits mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß ohne das Gelingen der französischen Umwälzung, dieser Geist nie-

mals die Allgemeinheit erlangt haben würde, welche jetzt die letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts zu einem neuen durch seinen eigenen Charakter ausgezeichneten Zeitraum gebildet hat.

Und wie hätte dies in der That anders sein können? Eine Begebenheit, welche wegen ihrer möglichen Folgen die Aufmerksamkeit Aller auf sich zog, konnte nicht der Gegenstand einer bloßen Neugierde bleiben, da sie zugleich Angelegenheiten und Wahrheiten betraf, welche den unmittelbarsten Einfluß auf das wirkliche Leben hatten. Dies Parteinehmen selbst für oder gegen dieselbe mußte der Gleichgiltigkeit, mit welcher sonst die Menschen gewohnt sind, auf alten Meinungen und bestehenden Einrichtungen fortzuschlummern, notwendig ein Ende machen und da nun wirklich die Erscheinungen stat gefunden haben, welche als Folgen in der Natur der Begebenheit lagen, ist doch wohl bei dieser Beschaffenheit der Dinge kein stärkerer Beweis möglich, daß man diese Erscheinungen auch als wesentliche Folgen jener Ereignisse zu betrachten habe, wofern es nur

erwiesen ist, daß diese Folgen wesentlich die Merkmale des Geistes tragen, welcher sie im Verlauf dieser Betrachtung kennzeichnen muß.

Hierzu wird wohl kein weitläufiger Beweis nötig sein, da die geringste Bekantschaft mit der wissenschaftlichen Geschichte der letzten dreissig Jahre hinreicht, um die Frage zu entscheiden, ob wohl etwas mehr, als die Sucht nach Neuerung und Ursprünglichkeit vereint mit dem Trieb, Alles auf Prinzipie zurückführen und an diesen Prinzipien zu prüfen, die verflossenen Jahre gekennzeichnet hat.

Wo aber ist — ohne Scheu darf ich so fragen, wenn man allein die Messkunde ausnimmt, welche als bloße Entwicklung von Begriffen ausser dem Bereich dieses geistigen Triebes liegt — wo aber ist ein Gegenstand des menschlichen Kennens und Wissens, welcher nicht in diesem Zeitraume als vollkommen neu auf die Bahn gebracht worden ist, über welchen man nicht die Lehre gepredigt hat, daß es abgeschmackt und mit dem Stand unserer Aufklärung so wohl, als mit der Würde der Fi-

losophie unvereinbar sei, in dem mühseligen Gleise der Väter fortzuschleichen, und almählig von dem Besondern zum Allgemeinen emporzuklimmen, während wir vermöge unserer Vernunft im Stande wären, von den Prinzipen zu den Besonderheiten herabzusteigen und also Gesetzgeber stat Sklaven, Schöpfer stat Aufpasser zu werden?

Nun genug über den allgemeinen Geist, welcher die Frucht der grossen Ereignisse der letzten Jahre und der dadurch hervorgebrachten und verbreiteten Begriffe gewesen ist. Es wird Zeit, schärfer zu untersuchen, ob auch in der Religion dieselbe Richtung die Folge dieser Ereignisse gewesen sei.

Wir werden indess auch hier nicht nötig haben, lange zu verweilen; denn obgleich diese Untersuchung sich notwendig in zwei Fragen auflöst, erstens, wiefern auch in Rücksicht auf die religiöse Denkweise der oben entwickelte Geist als der Charakter unserer Zeit im Allgemeinen betrachtet werden kan, und zweitens, ob auch die Verbindung zwischen diesem Geist und diesen

Ereignissen als Folge und Ursache beweisbar ist; so wird doch allein die Entwicklung dieser letzten einer weitem Ausführung bedürfen.

In dem Abstrakten jedoch reicht keine Vernunft aus, weshalb eine allgemeine Richtung des menschlichen Geistes auch nicht eben so auf religiöse Begriffe wie auf andere Denkbilder wirkt; aber selbst die einfachste Betrachtung zeigt uns hier die Wahrheit zu deutlich, als daß sie sollte von jemanden übersehen oder verläugnet werden können.

Oder gibt es etwa in der Geschichte, wenn wir die unmittelbar religiösen Umwälzungen ausnehmen, irgend einen Zeitraum, welcher sich durch eine so plötzliche und starke Wendung in religiösen Meinungen kennzeichnet, als die letzten dreissig Jahre? Gibt es irgend ein Geschlecht, welches auch in religiösen Gefühlen über das Allgemeine hinaus sich so stark von dem leztvorhergegangenen unterscheidet, als das unsrige?

Erstens ist der Gesichtspunkt, aus dem man religiöse Wahrheiten betrachtet, ganz anders. Eigne Forschung und rastloses

Fortschreiten auf eigenem Weg ist an die Stelle der kindlichen Ehrfurcht getreten, welche dem vorigen Geschlechte schon durch den Namen Religion der Väter eingeflößt wurde. Die Bande einer verpflichtenden und verbindenden Kirchlehre sind beinahe überall abgeworfen und Denkfreiheit ist so sehr das allgemeine Lehrsystem geworden, daß man es beinahe für Torheit und Einfalt ansieht, wenn jemand die Kirchlehre irgend einer Gemeinde als Maassstab für die Meinungen der einzelnen Mitglieder derselben geltend machen wil, und daß in der That Mühe und Zeit verschwenden würde, wenn ich länger bei einer Betrachtung stehen bleiben wolte, wofür beinahe jede protestantische Predigt bei dem Reformationstage dieser Tage zum Beweis dienen kan.

Aber wie groß auch schon die Verschiedenheit des Gesichtpunktes sei, gewifs noch größer ist der Unterschied zwischen den öffentlich gepredigten und gepriesenen Meinungen selbst. Für alte Ansichten, deren Bezweifelung man sonst kaum an sich selbst verzieh, sucht man

jetzt schon Entschuldigung bei Andern. Nicht eine von allen den religiösen Meinungen, in denen unsere Väter mit gläubigem Vertrauen verharrten, ist von öffentlichem Angriff und von Bestreitung frei geblieben und wohl niemals haben diese Angriffe und Bestreitungen einen so allgemeinen durch alle Stände verbreiteten Einfluß gehabt.

Oder haben wir es nicht gehört, das Beifaljauchzen von Tausenden bei der Begründung eines einfachen natürlichen Gottesdienstes unter dem schönen Namen des Theofilantropismus? Oder haben wir sie nicht erlebt die Zeit, in welcher die Darlegung der Unerweisbarkeit von dem Dasein eines höchsten Wesens als der Triumph der Philosophen von eben so vielen betrachtet wurde? Oder ist es unwahr, daß in vielen Gegenden Deutschlands, unter öffentlichem Schutze, sogar diejenigen Lehrer des Christentums als die aufgeklärtesten belobt, befördert und durch Ehrenbezeugungen allerlei Art aufgemuntert worden sind und noch aufgemuntert werden, welche in dem Christentum nichts als eine

bildliche und dichterische Vorstellung philosophischer Wahrheiten finden?

Ueber die Verschiedenheit selbst kan also kein Zweifel stat finden. Aber gewichtiger ist die Frage, wiefern diese Verschiedenheit als eine Folge der Ereignisse unserer Zeit angesehen werden kan? Und ich halte sie für gewichtig genug, um hierbei etwas länger zu verweilen; erstens, weil die Frage von denjenigen Umwälzungen der Meinungen spricht, welche ihren Grund in den Ereignissen und philosophischen Ansichten der letzten Jahre haben, aber auch zweitens, weil ich eine Ehre darin suche, meine Meinung in dieser Hinsicht nicht mit der eines Barruel oder Robinson in eine Reihe stellen zu sehen.

Ich erkenne jedoch mit denen, welche diese und ähnliche Schriften ausdrücklich widerlegt haben, daß es töricht und unrichtig ist, alle Meinungen, welche wir in den letzten dreissig Jahren wurzeln und reifen gesehen haben, als Früchte dieses Zeitraumes zu betrachten, und just darum habe ich so eben einen Unterschied zwi-

schen dem veränderten Gesichtspunkt, aus welchem man in den letzten Jahren religiöse Wahrheiten zu betrachten angefangen hat, und den veränderten Meinungen selbst gemacht.

Jedoch in Hinsicht der individuellen Freiheit des Denkens und Urtheilens in Sachen der Religion mögen die Ereignisse und filosofischen Meinungen der letzten Zeit mitgewirkt haben, um ihr einen schnellen und vollkommenen Sieg zu verschaffen; allein sie lag in dem Geist des Protestantismus selbst, sie musste sich entwickeln, sobald die Abnahme der kirchlichen Zwistigkeiten auch den Parteigeist verminderte und dadurch auch die Menge geschickt wurde, eine Lehre ohne Abneigung zu hören, welche von der Reformation an von den größten Männern gepredigt und allein deshalb nicht mit vollkommenem Erfolge gepredigt worden war, weil die Eigenliebe der streitigen Teile die Aufopferung des ausschliessenden Besizes der Wahrheit für nichts anderes, als einen Triumph der Andersdenkenden ansieht.

Wenn daher auch keine französische Umwälzung die Losung gegeben hätte, Alles umzustossen, wenn keine neuen Systeme der Philosophen vorher unbekante oder minder allgemeine Meinungen in Umlauf gebracht hätten, würde doch allein die veränderte Erziehweise in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts hingereicht haben, um dieser seit drei Jahrhunderten gepredigten, aber nicht immer gut aufgenommenen Lehre auf den Tron zu helfen; da der Grundsatz schon bei Kindern weniger durch Ansehn, als Ueberzeugung zu wirken und also das Selbstdenken an die Stelle sklavischer Nachfolge zu sezen, auch notwendig den Einfluß alles Ansehens vermindern und das Verlangen, die Freiheit im Selbstdenken auszuüben, schlechterdings aufregen mußte.

Demnach ist der Grundsatz einer vollkommen individuellen Freiheit in religiösen Meinungen, welchen wir als das erste Kenzeichen unserer Zeit im Gegensaz früherer Zeiten, besonders für die protestantischen Länder, angaben, nach unse-

rer Ueberzeugung keine unmittelbare Folge der letzten Jahre, sondern eine regelmäßig und langsam gereifte Frucht der Entwicklung des menschlichen Geistes; sowie es in der That wenig Mühe kosten würde, in der Litteratur- und Kirchengeschichte dieser Meinung, deren Samen die Reformation ausstreute, der einst durch wohlthätigen Sonnenschein begünstigt, dann wieder durch Stürme in seiner Entwicklung gehemt wurde, in ihrer Ausbildung, Ausbreitung und Reifung nachzugehen.

Aber die Denkfreiheit, wie sehr sie auch Verschiedenheit der Ideen voraussetzt, führt nicht unmittelbar zu bestimmten Begriffen. Sie kan eben so gut durch die erkant werden, welche mit stillem Vertrauen in die Fußstapfen der Väter treten, als durch die, deren Ueberzeugung einem andern, einem eigenen Weg folgt; sie läßt allen Meinungen freien Lauf, aber begünstigt keine vorzugweise; und wenn es also wahr ist, was wir über die Veränderung der Begriffe selbst sagten, muß der Grund davon entweder ins Besondere aus dem Gang des menschlichen Geistes

erwiesen werden können oder die Ursache muß unmittelbar in den Ereignissen des Tages liegen.

Doch nun darf ich sicher fragen, ob die allgemeine Umwälzung in religiösen Meinungen, welche wir oben geschildert haben, einzig Kenzeichen von dem gewohnten Lauf der Dinge trägt, ob sie mit einiger Wahrscheinlichkeit die Frucht eines stillen und regelmässigen Fortganges auf den einmal eingeschlagenen Weg genannt werden kan? Die Antwort wird von jedem unparteiischen Beobachter verneinend gegeben werden müssen.

Alle Zeiten jedoch haben Männer hervorgebracht, welchen alle Religion, wie gesagt, eine Torheit war; mehr sind ihrer noch zu allen Zeiten gefunden worden, für welche die Vernunftreligion durchaus nichts Heiliges hatte, aber diese Ansichten blieben ohne Einfluß auf die große Menge, und es würde ein unauflösbares Räthsel sein, warum gerade in unserer Zeit diese Meinungen sich so weit verbreitet, warum sie gerade in unserer Zeit einen so großen und so allgemeinen Einfluß be-

kommen haben, wenn wir nicht die Auflösung davon in den Ereignissen dieses Zeitraumes selbst fänden und wohl am bestimtesten darin, daß das Land, durch welches die individuelle Freiheit in Sachen der Religion zuerst als ein politisches Prinzip geheiligt wurde, ein katholisches Land und unläugbar Frankreich gewesen ist.

Wiewohl aber fast überall vor den letzten Zeiten eine Religion lehre bestand, welche von der Mehrheit des Volkes angenommen, zugleich von dem Staat als Volkreligion anerkannt, betrachtet und ausgeübt wurde, so daß alle damit streitigen Meinungen nur geduldet wurden und nur heimlich in Umlauf waren, so mußte dies doch der Natur der Sache nach nirgends mehr der Fall sein, als in katholischen Ländern, wo allein unbedingte Unterwerfung unter die Lehre der Kirche keine Ketzerei ist und wo das Ansehen der Kirche seine feste Stütze in dem Haupt des Staates findet, weil es gegenseitig wieder die Kirche ist, wodurch das Haupt des Staates bei der Menge in Ansehen erhalten wird.

Denn eben hierin liegt auch allein der Grund, warum in katholischen Ländern bei der unbegrenztesten Ehrfurcht gegen die Kirchlehre auch zugleich die am weitesten getriebene religiöse Gleichgiltigkeit, ja die vollkommenste Verwerfung der ganzen geoffenbarten Religion gefunden wird bei denen, welche sich über diese Bande erheben. Auch hier begünstigt das eine Aüsserste das andere. Der Protestantismus kann nicht in Betracht kommen, weil man in demselben zwar weniger beengende, aber doch immernoch beengende Bande sieht; und die vollkommenste Abwerfung aller Bande, die fernstmögliche Abweichung von dem gewohnten Weg würde schon hierin einen genügsamen psychologischen Grund finden, wäre es auch nicht der Fall, daß die Eigenliebe und die Sucht, weiser als Andere zu scheinen, ihrer Natur nach mehr geneigt sein müssen, einen eigenen Weg zu wählen, als einem Pfade zu folgen, welcher schon von Andern bezeichnet ist und gegen welchen das von Jugend auf eingesogene Vorurteil und der Parteigeist auch dan noch unmerklich fortwirken, wenn

man bereits der Partei, der man ursprünglich angehörte, Lebewohl gesagt hat.

Die Erscheinung eines Voltaire, Diderot, ja einer ganzen Schule von Encyklopädisten, welche, wenn auch nicht einen vollkommenen Atheismus, doch wenigstens einen soweit als möglich getriebenen Deismus bekennen, in dem Lande selbst, wo der älteste Sohn der Kirche den Scepter führt, hat deshalb nichts Besonderes auf sich. Doch auch diese Priester der Vernunft würden almählig eben so wie ihre Vorgänger in den Hintergrund geraten sein, wenn auch sie es nicht zugleich gewesen wären, welche sich kräftigst über die Notwendigkeit einer Verbesserung der politischen Einrichtungen, über das dringende Bedürfnis, den ganzen gesellschaftlichen Vertrag wieder durchzusehen, hatten vernehmen lassen, welche durch diese Predigt die Herzen auch für ihre übrigen Lehren almählig geöffnet hatten und welche in allen ihren Schriften das Eine so künstlich und geschickt mit dem Andern zu verbinden wußten, daß eine Umkehrung in der Politik auch zugleich eine Umwäl-

zung in der Religion zur Folge haben mußte.

Und in der That war dies dann auch wirklich mit der französischen Umwälzung der Fall. Die Hierarchie fiel mit dem Tron und die Trennung der Kirche vom Staate mußte die Folge einer allgemeinen bürgerlichen Gleichheit sein, welche eben so wenig an religiösen Meinungen, als an Stand oder Reichtum politische Vorrechte anerkannte.

Doch ich wiederhole es, in jedem andern Lande würde diese Trennung zwischen Kirche und Staat an sich selbst vielleicht nie die Wirkung gehabt haben, welche sie nun in Frankreich hatte und welche erst von da aus hernach allgemeineren Einfluß erlangte.

In einem Lande aber, wo schon verschiedene Religionen bestehen und gesetzlich durch öffentliches Ansehen anerkannt sind, verändert dieser Grundsatz allein die bürgerlichen Beziehungen der Glieder der verschiedenen religiösen Gemeinden, aber er hat auf die religiösen Ansichten selbst weniger Einfluß, weil das

Geständnis dieser Ansichten selbst schon zuvor frei und offen gewesen ist. Doch in Frankreich war dies der Fall nicht; und es zeigte sich bald, daß diese Scheidung der Kirche vom Staat, weniger zum unmittelbaren Ziel hatte, den Gliedern anderer Kirchgemeinden, deren Anzahl daselbst im Vergleich mit der ganzen Bevölkerung des Landes nur sehr gering war, gleiche Rechte mit den Katholiken zu verschaffen, als wohl denen, die ausser dem Schoos der Mutterkirche, deren Mitglieder sie äusserlich blieben, nichts als Deismus oder Atheismus predigten, von staatswegen nicht allein Sicherheit und ungebundene Freiheit zu verbürgen, sondern auch aus dem Prinzipie Anlas zu nehmen, diese Meinungen selbst zu schützen und zu verbreiten.

Die Maske wurde dann auch bald ganz abgelegt und es war noch kein Jahr von der Umwälzung vergangen, als man es öffentlich aussprach, daß es nötig sei, um am Ziele auf der Höhe des Jahrhunderts und der Umwälzung zu stehen, nicht nur allen politischen Bedrückungen, sondern auch allen Banden

des Ansehens und allem Einflusse sogenanter religiöser Vorurteile unversöhnlichen und ewigen Hafs zu schwören.

Mit einem Worte, die Umwälzung hatte durch ihre Richtung sowohl als durch den Einfluß derer, die man als die Häupter und Grundpfeiler derselben betrachtete, die Verachtung aller geoffenbarten Religion zu einer Mode gemacht; und welch einen großen Triumph konnte diese neue Lehre bei einem Volke bekommen, bei welchem die Zauberkraft des Wortes stärker ist, als alle Ueberzeugung?

Aber ach! dasselbe Volk war auch für die meisten andern Völker unsers Welttheils, wo die Mode galt, der höchste und unbeschränkteste Gesetzgeber geworden. Die vornehmen Stände in fast allen Ländern Europas fanden, da sie sich fast ausschließlich mit der französischen Litteratur beschäftigten, jene Ansichten täglich und überall wieder, und aus Eigennuz unzugänglich für die Eindrücke der neuen politischen Lehren suchten sie desto eifriger wenigstens durch Ausstellung der neuen religiösen Meinungen den entsezlichen

Schimpf einer übertriebenen Liebe zum Altertümlichen von sich abzuwehren. Die Sucht der geringern Stände, sich durch Nachahmung an die höhern anzuschließen, kam der Verbreitung derselben zu Hilfe und nun fand noch ausserdem die neue Lehre in Italien, Spanien, Portugal, Neapel und Sicilien aus denselben Gründen, welche wir hinsichts Frankreichs angegeben haben, unter der katholischen Geistlichkeit selbst ihre erst geheimen, alsdan bei veränderten Umständen, selbst öffentlichen Begünstiger, während es in den Niederlanden und in einigen Teilen Deutschlands wieder die politischen Neüigkeiten waren, welche auch den neuen Religionlehren Umlauf und Einfluß verschafften. Und sollte man denn nun wohl noch zweifeln können, ob wir mit Recht den Ereignissen unserer Zeit einen entscheidenden Einfluß auf die religiösen Meinungen zuerkant haben? Sollte man noch zweifeln können, ob wir mit Recht die angegebene Richtung dieser religiösen Meinungen eine Folge der politischen Wendung genant, und also die

Aufgabe gelöst haben, welche der Gegenstand dieses Hauptstückes war?

Zweites Hauptstück.

Ueber den Einfluss, welchen die filosofischen Meinungen unserer Zeit auf die religiösen Meinungen gehabt haben,

Wir haben in dem vorigen Hauptstück über den Einfluss der Ereignisse auf die religiösen Meinungen unserer Zeit gehandelt; und die von Teylers Gesellschaft vorgelegte Frage hat mit Recht diese Ereignisse zuerst genant, weil in der That die Richtung der Meinungen unserer Zeit bei weitem bei den meisten Menschen weniger die Frucht einer vernünftigen Ueberzeugung, als die Folge menschlicher Leidenschaften und Schwachheiten gewesen ist und also unter die Erscheinungen gehört, welche nicht aus der Entwicklung und Reibung der Meinungen, sondern allein geschichtlich aus der Erfahrung und Menschkunde erklärt werden müssen. Wir

wollen jedoch darum auch die Folgen nicht aus den Augen verlieren, welche aus der Entwicklung und Reibung der Meinungen in den Schulen der Philosophen für den allgemeinen Zeitgeist entstanden sind.

Denn wie wir uns im vorigen Hauptstück besonders bei der französischen Umwälzung aufgehalten haben, weil diese in der That als der Brennpunkt der großen Ereignisse unserer Zeit betrachtet werden kan, so muß sich hier unsere Untersuchung im Besondern noch mehr auf die philosophische Umwälzung beschränken, welche in Deutschland durch Kant bewerkstelligt, in der Folge von Fichte und Schelling fortgesetzt, sich von da weiter beinahe über das ganze nördliche Europa verbreitet hat, da sich die Frage, deren Beantwortung wir versuchen, augenscheinlich nur auf große Veränderungen in den philosophischen Ansichten anwenden läßt, als welche allein im Stande sind, auf den Allgemeingeist eine starke und bemerkbare Wirkung hervorzubringen; während der gewöhnliche Gang der philosophischen Betrachtungen ihrer Natur nach zu

stil und langsam ist, als daß er auf den Lauf mehr als eines Menschenlebens entscheidende Folgen äussern könnte.

Wir behaupten also keinesweges, um diesen Gesichtspunkt der Betrachtung zu wählen, daß die Philosophie auch sonst nicht ihre Fortschritte gehabt hat, wir erkennen, daß auch in ihr mancher neue Gedanke gereift sein kan und wirklich gereift ist; aber zu unserer gegenwärtigen Untersuchung gehören diese Fortschritte nicht, weil sie keinen so großen Einfluß auf den Allgemeingeist gehabt haben, wodurch der Zeitraum, in dem wir leben, hätte können ausgezeichnet werden, obgleich dies rücksichtlich der deutschen Philosophen unserer Zeit anerkannt werden kan und muß.

Wie sehr aber auch hier Frankreich durch seine Philosophen an diesen Lorbeeren des Tages Anteil hat, es ist zu oft wiederholt, daß diese Philosophen nicht durch das Verbreiten oder Verbes- sern der filosofischen Meinungen selbst, sondern einzig durch das Inumlaufsetzen und Gemeinverständlichmachen einiger filosofischen Ergebnisse auf den Zeitgeist

gewirkt haben, als daß man die Encyklopädisten mit einiger Sachkenntnis wirklich als Stifter einer neuen philosophischen Schule sollte betrachten können.

Wir halten denn auch dies Wenige für hinlänglich, um den von uns gewählten Gesichtspunkt und unsere Auffassung der vorgelegten Frage zu rechtfertigen. In jedem Fall war der Zeitraum, welchen wir durchlebten, nicht allein der Zeitraum politischer Veränderungen, sondern auch der einer philosophischen Umwälzung: und die aufgegebene Frage verpflichtet uns, nun bei der Untersuchung stehen zu bleiben; wiefern auch dieser auf den allgemeinen Geist gewirkt habe und ob diese Wirkung der oben angegebenen Richtung der Begriffe und Meinungen förderlich gewesen sei oder ihr entgegen gewirkt habe? Eine Untersuchung, welche hier deshalb um so wichtiger ist, weil diese philosophische Umwälzung größten Theils von deutschem Boden stammend und sich durch den kenbaren Stempel des deutschen Geistes unterscheidend, besonders gerade auf die wirkte und wirken mußte, für welche das fran-

zösische Vorbild ohne Einfluss geblieben war, es sei nun, daß Abgeneigtheit von der französischen Umwälzung sie auch den Meinungen abgeneigt machte, welche die Umwälzung in Umlauf setzte, oder es sei, daß die Form der französischen Einkleidung sie durch ihre Oberflächlichkeit und Unbeständigkeit abschreckte.

Die Behandlung dieser unserer getheilten Arbeit wird jedoch nicht weitläufig zu sein brauchen. Die Allgemeinheit der deutschen Litteratur in dem ganzen Norden Eüropa's ist bekant; und welch einen großen Einfluss die neuern filosofischen Ansichten von Kant, Fichte und Schelling auf die Wissenschaften gehabt haben, bedarf keiner ausführlichen Entwicklung.

Abstraction und filosofische Zergliederung von Allem bis auf die ersten Begriffe ist das Unterscheidende der deutschen Behandlung der Wissenschaften, sowie gefällige Einkleidung das Unterscheidende der französischen Litteratur ist; und dieser, ich möchte beinahe sagen, nationale Hang zu abstrakten Betrachtungen ist denn auch

wohl der Grund, warum in Deutschland mehr als in irgend einem andern Lande jedes neue filosofische System, das die Aufmerksamkeit zu fesseln weiß, auch auf die Behandlung aller andern Wissenschaften einen unmittelbaren Einfluß hat, welcher sich von da in der Folge almählig über alle übrigen Länder ausstreckt, wo Gewohnheit und Sprachverwandtschaft die deutsche Litteratur zur Richtschnur der Studien und Forschungen gemacht hat.

Leibniz und Wolff wurden auf diese Weise beinahe für zwei Drittel des gebildeten Europa die filosofischen Gesetzgeber. Wie solten nun Kant und seine Schüler ohne Einfluß auf den Allgemeingeist haben bleiben können, sobald nur einmal ihre Philosophie die allgemeine Teilnahme erregt hatte? Denn wozu hier Beweisgründe, wo die gesamte Litteraturgeschichte so deutlich spricht? Oder läßt sich vielleicht irgend eine Wissenschaft namhaft machen, welche nicht seit Ueberhandnahme der kritischen Philosophie nach diesen Grundsätzen umgearbeitet ist? Haben nicht alle Zeitschriften des nördlichen

Europa diese Lehre gepredigt oder durch ihren Gegenstand selbst verbreitet? Haben nicht beinahe alle akademischen Lehrer, von welchem Fache sie auch sein mögen, die Blüthe ihrer Schulen durch Huldigung dieses neuen Lichtes zu befördern getrachtet? Haben nicht Tausende, in diesen Schulen gebildet, die neuen Grundsätze durch Anwendung auf das praktische Leben bis in die kleinsten Handlungen verbreitet? Und kan denn wohl noch einiger Zweifel stat finden, ob man auch von diesen filosofischen Grundsätzen sollte sagen können, dafs auch sie auf den Allgemeingeist gewirkt haben?

Aber von welcher Art ist nun diese Wirkung gewesen? Die allgemeine Richtung dieser filosofischen Systeme selbst sowohl, als die Erfahrung müssen hierauf antworten, und die Antwort ist, nach unserer Ueberzeugung, deutlich und in die Augen fallend die folgende: dafs auch die filosofischen Grundsätze, besonders in Hinsicht der religiösen Meinungen, auf denselben Punkt für das gemeine Leben hinauslaufen mußten, zu welchen, wie wir be-

reits andeuteten, die politischen Ereignisse geleitet haben, nämlich auf allgemeine Verbreitung der Nichtachtung des Dogmatismus und des Ansehens und der Verwerfung aller geoffenbarten Religionen. Man gebe jedoch auch hier unsern Worten keinen verkehrten Sin, als ob wir der Meinung wären, daß man die Lehrsätze der neuern Philosophie nicht füglich sollte annehmen können, ohne auch zugleich allem Glauben an Offenbarung und bestimmter Religion zu entsagen. Auch wenn man beweisen könnte, daß dies die Meinung Kants, Fichtes oder Schellings gewesen sei, so würde dies allein ihre besondere Ueberzeugung treffen und nicht die Grundsätze ihrer Philosophie; da doch die unbeweisbare Auslegung eines Systemes etwas ganz Anderes ist, als das Leügen desselben, und da im Gegenteil die filosofische Unbeweisbarkeit selbst es ist, welche das Bedürfnis und die Notwendigkeit eines sitlichen Glaubens in das helste Licht setzt.

Nein, wir verabscheuen diesen verfolgungssüchtigen Geist der Verkezerung, welcher sich ein Vergnügen daraus macht,

durch einen gemächlichen Machtspruch eine ganze Schule der Verachtung Andersdenkender Preis zu geben. Wir halten die kleinen Geister, welche sich dieser Waffen bedienen, um den Geist der Untersuchung in Fesseln zu legen, für die gefährlichsten Feinde der Wahrheit und der menschlichen Vernunft; und wenn wir also von Folgen sprechen, welche Ereignisse und Meinungen geschichtlich gehabt haben und psychologisch haben mußten, so beweist dies in unsern Augen ebenso wenig etwas gegen die, welche an diesen Ereignissen Teil gehabt haben oder diesen Meinungen anhängen, als es etwas gegen die Gesezlichkeit der Reformation oder gegen die Grundsätze derjenigen, die daran Teil hatten, beweist, daß nicht alle Früchte dieser Reformation wohltätig oder nicht alle Absichten einiger Reformatoren rein gewesen sind.

Doch auf der andern Seite muß auch in einer Untersuchung, wie die gegenwärtige, die Wahrheit heiliger sein, als jede andere Rücksicht; und so glauben wir denn die Gegründetheit von dem, was wir über

den geschichtlichen Einfluß dieser philosophischen Lehrsysteme auf den Zeitgeist gesagt haben, behaupten zu können und zu müssen.

Niemand wird leügnen, daß das ganze Streben der neuern Philosophie mehr niederreissend, als aufbauend gewesen ist. Hundert Male ist es gesagt, daß gerade da das Genie des unsterblichen königsberger Philosophen sich am glänzendsten zeigt, wo er das Unbefriedigende der frühern Lehren seiner Vorgänger entwickelt; doch gerade dieser von fast allen befugten Richtern, selbst von seinen Gegnern oft wiederholte, Lobspruch konnte keine andere Folge haben, als die Verwerfung des früher Herrschenden, welches er bestritten hatte, und so war der erste Triumph seiner Lehre das Umwerfen oder wenigstens das Wankendmachen aller der alten Pfeiler, auf welchen vor ihm das Gebäude der philosophischen Meinungen geruht hatte.

In der That waren es auch nur Wenige, welche die alten philosophischen Systeme verteidigten. Die, welche zu schwerfällig waren, um sich das neue anzueignen, freü-

ten sich, wenn sie nur durch diese oder jene Schwierigkeit bei demselben ihren Stilstand einigermaßen entschuldigen konnten; und so wurde dan auch almählig die Ueberzeugung täglich allgemeiner, daß man etwas Neues bedürfe und daß das Alte ungenügend sei.

Aber von welcher Art war nun dieses Neue? Gab es für die Wahrheiten, deren Unbeweisbarkeit man auf dem alten Wege so siegreich behauptete, andere, volwichtigere Gründe an die Hand, welche den nun zum Zweifeln gebrachten Verstand befriedigten? Wenn dies der Fall gewesen wäre, so würden wir sicherlich das allgemeine Streben dieser neuen Philosophie verkehrt angegeben haben; aber selbst die oberflächlichste Kentnis dieses neuen Systems macht einen ausführlichen Beweis des Gegenteiles überflüssig.

Die Lehre einer Unterscheidung zwischen objectiver und subjectiver Wahrheit mit der Erklärung, daß die erste ausser dem Bereich unsers Kentnisvermögens liege, mag in den Schulen der Philosophen immer vom Skepticismus unterschieden sein;

sie mag bei ihnen im Gegenteil als der vollkommenste Triumph über den Skepticismus bejauchzt und in den Himmel erhoben werden; im praktischen Leben und bei der grossen Menge befriedigen keine haarfeinen Unterscheidungen. Was der gewöhnliche Mensch einmal mit einiger Ueberzeugung für unbeweisbar hält, ist für ihn auch zweifelhaft, und das Zweifelhafte wird für ihn sehr oft unwahr, wenn Eigenliebe, Ruhmsucht oder eine andere Leidenschaft dieser Art, welche er oft selbst nicht einmal wahrnimmt, oder unterscheidet, bei dieser Unwahrheit des Zweifelhaften in einige Berührung kommt. Und so dienten denn dieselben Waffen, womit man in unserer Zeit den frühern philosophischen Dogmatismus bestritt, auch umgekehrt gegen Kant, Fichte, und Schelling selbst, sofern sie ihrerseits wieder Dogmatisten wurden. Das Endergebnis bei der grossen Menge, welche sich ungerufen mit den wenigen wahrhaften Philosophen in das Heiligtum der höhern Philosophie drängte, mußte in der That Skepticismus oder Ableügnung aller über-

natürlichen Wahrheiten werden. Und daß diese Richtung des allgemeinen Sinnes seiner Art nach auch auf die angenommenen Meinungen von der natürlichen sowohl, als von der geoffenbarten Religion keinen befördernden Einfluß haben konnte, wird wohl keines Beweises bedürfen.

Demohngeachtet dürfen wir uns hier, wenn unsere Schlussfolgen genau sein sollen, mit keiner Wahrscheinlichkeit begnügen lassen; und wir brauchen das nicht zu tun, da auch die Erfahrung uns vollkommen dasselbe sagt, wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Litteraturgeschichte der Gotgelahrtheit in den letzten Jahren richten, seitdem der Geist der neuern Philosophie auch bis in die Schulen dieser Wissenschaft durchgedrungen ist.

Es ist wahr, schon vor Kant und der neuern Philosophie hatten einige alte kirchliche Meinungen bei den geschiktesten protestantischen Lehrern (denn daß dieser Teil unseres Beweises die katholischen Kirchlehren nur von der Seite berühren kan, ist aus der bekanten Einrichtung dieser Kirche von selbst deutlich) viel von

ihrem Einfluß verloren und ihr Beispiel war auch bei vielen Laien nicht ohne Nachahme geblieben. Es ist wahr, man hatte schon früher einige alte Beweise für die Wahrheit und Götlichkeit des Christentums selbst als ungenügend zu verwerfen oder hintanzusezen angefangen; allein dies Alles hindert uns nicht, dennoch die neuere Philosophie als die Quelle einer ganz auf sich selbst beruhenden Umwälzung in den Schulen der Gotgelahrtheit zu betrachten.

Alle frühern Abweichungen betrafen doch nur besondere Sätze. Der Wert und das Ansehen des Christentumes als Offenbarung blieb dabei unberührt; was man dem einen Beweise Schlagendes entnahm, machte man durch genaue Entwicklung und Auseinandersezung der Gründe, welche man für entscheidender hielt, wieder gut. Größten Theils waren alle neuen Meinungen nur Früchte einer fleissigern Benutzung der Quellen oder einer kritischen Erklärweise, wozu Sprachkenntnis und Gelehrsamkeit eben so sehr, als Philosophie und Aufklärung mitwirkten. Und wenn es hiebei allein auch in der Folge

geblieben wäre, so würde die langsame Wendung, welche dies den religiösen Meinungen gegeben hätte, in nichts Anderem, als in einem Triumph der Kritik und Auslegkunde über den Dogmatismus bestanden haben.

Aber geschah es nur auf diesem Wege, daß die Zöglinge aus den Schulen der neuen Philosophie fortgingen? Nein, was Kant nur für unbeweisbar erklärt hatte, erklärten sie ohne Weiteres öffentlich für undenkbar. Kritik und Auslegkunde waren unnötig, weil die vorher heiligen und götlichen Bücher nur in sofern wesentlichen Wert hatten, als sie zu Beförderungsmitteln oder Symbolen der philosophischen Wahrheit dienten; wie dies die eigenen Worte dieser Schule sind. Sprachkunde und Gelehrsamkeit war es also nicht mehr, sondern allein Philosophie und noch ein Mal Philosophie, welche den wahren Gotgelehrten bilden mußten. Man bewies mit Freudegeschrei, daß es unphilosophisch sei, ein existirendes höchstes Wesen zu denken, daß aber dennoch diese Lehre kein Atheismus sei, und man fuhr auf diesem We-

ge, bald einmal Idealismus; dan wieder Pantheismus für Christentum predigend, so lange fort, bis sich endlich diese neuen Lehrer eben so wenig gegenseitig verstanden, als sie zum Glück von der verwundernden Menge schon längst verstanden worden waren.

Indessen konnte dieser Geist einer grossen Anzahl von Kirchlehren bei der Menge nicht ohne Wirkung bleiben. Die bedeutende Anzahl von Schriften in diesem Tone, deren Menge mich selbst der Mühe überhebt, jeden meiner Aussprüche mit Stellen zu belegen, verbreitete diese Neüigkeiten überall, wo die deutsche Sprache gelesen wird; und wenn die Menge selbst diese Meinungen nicht annahm, weil Wenige begriffen, was man eigentlich haben wolte, hinterliess doch die neue Lehre diese Folge, dafs eine sehr grosse Anzahl Menschen, den gesunden Verstand, wie man ihn nante, an die Stelle der Philosophie setzend, wofür sie keinen Sin hatte, den Meistern auf dem Wege nachhinkte, welchen diese mit Riesenschritten zurücklegten und durch öffentliche Verwerfung aller Offenbarung

und alles Ansehens wenigstens einigen Anteil an dem Ehrenkranz der Aufklärung der Zeit zu erlangen suchte.

Auch die filosofischen Lehrsysteme unserer Zeit haben also nicht weniger, als die Ereignisse beigetragen, die allgemeine Stimmung der religiösen Meinungen zu erzeugen, welche im Allgemeinen diesen Zeitraum kenzeichnet. Laßt uns nun das Befördernde oder Nachteilige dieser Wirkung für wahre religiöse Aufklärung etwas mehr in der Nähe betrachten.

Drittes Hauptstück.

Ueber die Vorteile und Nachteile, welche für die wahre religiöse Aufklärung aus dem Einfluß der Ereignisse und filosofischen Meinungen der letzten Jahre entstanden sind.

Wir haben schon mehrere Male von den Schwierigkeiten gesprochen, durch welche die Beantwortung unserer Frage behindert wurde. Aber gewiß in keinem Teile dieser Beantwortung ist der Geist der Vorsich-

tigkeit und Unterscheidung nötiger, als in der Entscheidung des Streitpunktes, welcher den Inhalt des gegenwärtigen Hauptstückes ausmacht.

Indefs liegt nicht hier allein der Knoten der Untersuchung, man läuft nicht allein hier besonders Gefahr, Personen zu beleidigen, sondern die Antwort selbst kan auch nicht anders, als unbestimt sein, so lange der Gesichtspunkt nicht mit Gewifsheit bestimmt wird, aus welchem die Frage genommen ist und also auch die Antwort gegeben werden muß.

Wenn wir aber das Wort Aufklärung im gewöhnlichen Sin auffassen wolten als die höchst mögliche Näherung irgend eines Volkes oder Zeitraumes zur einfachen, von allen Vorurteilen gereinigten, Wahrheit, dan beschränkte sich die Untersuchung natürlich hier allein auf die Meinungen an und für sich, welche die lezten Jahre über Gott und Religion in Umlauf gebracht haben; dan könnte und würde allein die Wahrheit dieser Meinungen in Betracht kommen; dan wäre die Gotleügnerei selbst ein Triumpf der Aufklärung, da die Beweise dafür

schlagender sind, als die Vernunftgründe, welche das Gegenteil dartun müssen; dan könnte der Einfluß nicht gelten, welchen diese Lehre im praktischen Leben auf das Glück und die Sitlichkeit der Menschen hat, weil gewifs der Nachteil einer Lehre kein Gewicht, von welcher Art es auch sei, auf der Wagschale der Wahrheit hat oder haben kan und das Dekret selbst, in welchem Frankreichs Nationalversammlung einmal im Namen des französischen Volks das Dasein eines höchsten Wesens und eines Lebens nach diesem Leben anerkannte, mufs für den, der diesen Gesichtspunkt erwählt, wenn er sich gleich bleiben wil, nichts als eine unrechtmässige drückende Fessel einer vorurteilvollen Gewalt sein.

Aber dies ist ohne Zweifel der Gesichtspunkt nicht, aus welchem die Gesellschaft, von welcher wir zur Abfassung dieser Abhandlung Anlaß bekommen haben, ihre Frage betrachtet haben wil; denn es konte derselben nicht entgehen, daß eine vollkommen befriedigende und durch giltige Beweise überzeugende Antwort auf die Frage, in diesem Sin aufgefaßt, in der That eine

volständige Bestimmung des Wesens der Wahrheit würde sein und also einen Streitpunkt heben müssen, dessen Lösung wohl die nie volendete Arbeit aller folgenden Jahrhunderte bleiben wird, sowie sich mit dieser Lösung alle vergangenen Jahrhunderte beschäftigt haben; weil immer nach den verschiedenen Graden des Scharfsinnes der eine für unwiderlegbar bewiesen halten wird, was der andere nicht allein für unbewiesen, sondern auch für durchaus unbeweisbar erklären wird.

Nein, eine Gesellschaft, wie die von Teyler, konte sich keinen Nutzen von einer Untersuchung versprechen, welche als in höchster Instanz über das mehr oder minder Erwiesensein der besondern Lehren unserer Zeit entscheiden sollte. Mit Weisheit beschränkt sie sich allein auf die Folgen, welche diese Lehren geschichtlich gehabt haben, und das Dasein einer Religion und also auch eines höchsten, auf sich selbst beruhenden, sitlichen Wesens, das wir Gott nennen, annehmend und voraussetzend, fragt sie allein, ob und in wiefern durch diese Lehren die allgemeinen Meinun-

gen über diese Religion wahrhaft gelaüterter und aufgeklärter geworden sind? Eine Untersuchung, bei welcher natürlich nicht allein die Lehren unserer Zeit an sich selbst in Betracht kommen, sondern bei welcher auch die davon gemachten Misbräuche und Uebertreibungen in Erwägung gezogen werden müssen, vornemlich wenn diese Misbräuche und Uebertreibungen ihren Grund in der menschlichen Natur selbst haben.

Doch auch innerhalb dieser Gränzen hat die Beantwortung ihre Schwierigkeiten; und das Gewicht derselben wird von jedem gefühlt, wenn wir nur die erste Frage nennen, deren Entscheidung die Beantwortung voraussetzt, nämlich: was man hier unter wahrer religiöser Aufklärung zu verstehen habe?

Wie ganz verschieden ist doch bei Entscheidung derselben der Standpunkt, welchen sich verschiedene Menschen wählen! Was dem Einen Religion ist, ist dem Andern Aberglaube; was dem Einen pflichtmäßige Verehrung des höchsten Wesens ist, ist dem Andern Schwärmerei, und der Maasstab selbst, welchen man hier angewendet haben wil, ist nach Beschaffenheit der Gemüther

verschieden; da die Offenbarung, welche dem Einen zur Probe der Wahrheit dient, von dem Andern, der allein das Ansehen der Vernunft anerkennt, mit einem mitleidigen, wo nicht verächtlichen, Lächeln auf die Seite geschoben wird.

Indefs so lange hier der Standpunkt nicht bestimmt ist, muß notwendig diese ganze Untersuchung ein Wortspiel werden und sie würde dies bleiben müssen, wenn einmal, wie Einige wollen, ausgemacht werden könnte, daß es hier dem Menschen an Mitteln gebräche, die Wahrheit von dem Vorurteil kentlich zu unterscheiden, und daß nur ein zukünftiges Leben den Schleier wird lüften können, welcher hier für den kurz-sichtigen Sterblichen die Wahrheit bedeckt.

Aber, dem Himmel sei gedankt, das ist der Fall nicht. Wir haben für übersinliche Wahrheit einen Probierstein in unserer Vernunft, so wie wir ihn für sinliche Wahrheit in unsern Sinwerkzeugen haben; und wenn es dem Scharfsinne einiger Philosophen einmal gelänge, für den abstrakten Verstand den Bezug zwischen diesen Gründen unserer Ueberzeugung und der Wahrheit an und

für sich selbst auf einen Augenblick unsicher zu machen, so begreifen wir, daß für uns keine andere Wahrheit bestehen kan, als die, welche mit unserer Vernunft und unsern Sinnen übereinkommt, und der Verstand selbst ist befriedigt, wenn er sich die Frage vorlegt: warum wir dan doch hier an Täuschung und Betrug glauben sollten, welche kein Ziel haben können, da doch immer die Nichtübereinkunft unserer sitlichen Ansichten und sinlichen Vorstellungen mit der Wahrheit eben so unerweislich, als das Gegenteil, bleibt.

Aber ist dies nun so, dan können wir auch den Probierstein, an welchem wir hier die wahre Aufklärung prüfen müssen, ohne Beschwerde finden; dann ist Vernünftigkeit allein die Probe aller religiösen Aufklärung, dan ist ein Volk oder eine Zeit in dem Mase mehr oder weniger religiös aufgeklärt, in welchem dessen Ansichten über die Natur und Eigenschaften des höchsten Wesens und über dessen Beziehungen auf die Menschheit mehr oder weniger vernünftig sind, das heist, mehr oder weniger mit der Anlage unserer vernünftigen und sitli-

chen Natur übereinstimmen; dan steht der Unterschied des Standpunktes selbst, von dem wir gesprochen haben, in keiner unmittelbaren Verbindung mit einer Frage, welche, wenn wir anders ihre Absicht und ihr Ziel richtig bestimmt haben, allein den Inhalt und den relativen Wert dieser Meinungen beurteilt haben wil.

Der von uns gewählte Gesichtspunkt muß jedoch, wir wissen es, Widerstand bei denen finden, welche einmal das Ansehen einer Offenbarung anerkannt haben und jede Anmaßung der Vernunft die Lehrsätze dieses Ansehens zu prüfen, als eine freche Schändung des Heiligen betrachten; doch diese Schwierigkeit wird uns nicht lange aufhalten.

Die Anlage unserer Natur selbst ist die entscheidendste und bestimteste Widerlegung ihrer Lehre. Die Geseze unsers Denkvermögens sind eben so sehr bestimmt, als die Geseze, nach denen sich unsere sinnlichen Wahrnehmungen regeln, und es ist dem vernünftigen Menschen eben so unmöglich, sich ausser den Bereiche dieser ersten Geseze zu stellen, als es dem Sehenden un-

möglich ist, auf Autorität, welcher Art sie auch sein mag, anzunehmen, daß eine stokfinstere Nacht am hellen Mittag die Gegenstände bedeckt, die ihn umgeben, so daß die Entfernung selbst von diesem eignen Urteile auch mit dem besten Willen keine andere Folge haben kan, als entweder einen sorglosen mechanischen Glauben ohne Untersuchung und Prüfung, oder das Entfliehen unserer selbst, wenn einmal, ohne daß wir es selbst wollen, unsere Vernunft bei Gegenständen stil steht, über welche wir das Recht des Nachdenkens aufgegeben haben.

Aber nun frage ich euch selbst, die ihr einmal diesen Zustand erfahren habt, in welchem eure Vernunft mit der von euch angenommenen Autorität im Streit war, ob dieser Zustand euch immer mit euch selbst hat befriedigen können? ob eine Lehre vom Himmel sein kan, welche die Entsagung eines Vorrechtes fordert, das dieser Himmel selbst euch geschenkt und so fest in eure Natur verwebt hat, daß selbst alle Anspannung eurer Kräfte seinen Einfluß und seine Aeüßerung nicht zu unterdrücken

vermag? Wäre denn auch nicht die Ent-
sagung dieses Vorrechtes zugleich die
Wegwerfung des einzigen Schildes, wel-
cher dem Menschen gegen Täuschung und
Uebereilung gegen Unglauben sowohl, als
gegen Aberglauben beschützen muß?

Nein, der Glaube und die Offenbarung
können der Vernunft die Hand reichen,
wenn diese nicht höher steigen kan; das
göttliche Ansehen kan die Vermutungen der
Vernunft zu Sicherheiten erheben. Aber
eine Lehre, welche die Aufopferung unse-
rer Vernunft in den wichtigsten Gegenstän-
den des menschlichen Nachdenkens foderte,
könnte keine Lehre von Gott sein, weil diese
Vernunft selbst ein unleügbares Geschenk
der Gottheit ist; sowie denn auch gerade
darum der Gründer des Christentums sich
auf nichts, als auf Reinheit des Herzens
beruft, aber auch dieser Reinheit des Her-
zens alle Entscheidung überläßt, wenn er
beurteilt haben wil, ob seine Lehre von
Gott sei, oder ob er aus sich selbst spreche.

Und hiermit glauben wir denn auch ge-
nug gesagt zu haben, nicht allein, um den
Maasstab deutlich kenbar zu machen, wel-

cher nach unserer Einsicht die Entscheidung der vorgelegten Frage begränzen muß, sondern auch zugleich, um diesen Maasstab für gerechtfertigt zu halten, so daß wir nun ohne Furcht, vor Zweifel und Ungewisheit auf dem Wege, den wir verfolgen, zur Beantwortung der Frage übergehen können: ob die Meinungen und großen Ereignisse der letzten Jahre geschichtlich für die wahre religiöse Aufklärung vorteilhaft oder nachteilig gewesen sind?

Denn eben diese geschichtliche Richtung der Frage macht noch zwei vorläufige Bemerkungen nötig. Erstens: die Geschichte steht niemals stil. Große Ereignisse und Umwälzungen besonders haben das Eigentümliche, daß ihre Folgen nur langsam zur Reife kommen, so daß oft ein ganzes Jahrhundert nicht hinreicht, um die endliche Summe dieser Folgen abzuschliessen. Und so versteht es sich wohl von selbst, daß keine fünf und zwanzig oder dreissig Jahre hinreichen, um befriedigend aus der Erfahrung über die große Wendung, welche die Dinge und Meinungen in diesem Zeitraume erfahren haben, abzuurteilen, und so kan

ich nicht genug erinnern, daß, wenn ich in diesem Hauptstück von Vorteil oder Nachteil spreche, dies allein die unmittelbaren Folgen betrifft, daß aber daraus für das Gute und Schlimme der Sache an sich selbst und in den letzten Folgen eben so wenig etwas bewiesen wird, als es gegen ein Arzneimittel etwas beweisen würde, wenn sich der Kranke in Folge seines Gebrauches einige Stunden darauf nicht allein nicht besser, sondern selbst weniger wohl, als vor dem Gebrauche, befände. Wenn jedoch dieser Nachteil nach der Beschaffenheit der Sache fortgeht, wenn derselbe von Dauer ist und im Verfolg durch keinen großen Vorteil aufgewogen wird, so würde der Schluss bestimmt sein, und eben darum haben gewiß die Fragsteller, welche zu dieser Untersuchung Anlas gegeben haben, auch die wahrscheinlichen Folgen für die Zukunft in ihre Aufgabe einbegriffen, da es ihnen nicht entgehen konnte, wie einseitig und unbestimmt die Antwort sein würde, wenn sie sich einzig auf das Gegenwärtige beschränkte, und wie verkehrt die urteilen, welche, allein

bei der flüchtigen Gegenwart stilstehend vergessen, daß nach langer Dürre ein Ungewitter nicht aufhört wohltätig zu sein, wenn es auch unmittelbar vielleicht hier und da eine glückliche Ernte zerstört.

Aber zweitens sind auch die endlichen sowohl, als die unmittelbaren Folgen großer Umwälzungen, beinahe immer gemischt. Das weite Feld der allgemeinen Geschichte, wie die Jahrbücher der einzelnen Völker liefern vielleicht kein einziges Beispiel von einer Umwälzung, deren Folgen so ausschliessend vorteilhaft gewesen sind, daß keine einzige nachteilige Folge solte genant werden können; so wie umgekehrt vielleicht kein Unglück besteht, welches schlechterdings keine vorteilhafte Seite hat. Es ist also keine einzelne Aufzählung der Folgen, welche hier genügt; sondern die Besonderheiten müssen miteinander verglichen, gegen einander abgewiegt werden, so daß daraus endlich ein allgemeiner Schluß gezogen werden kan, und ich glaube, daß in der Tat bei dieser Untersuchung diese Schwierigkeit auf keine andere Weise umgangen werden kan, als

wenn man, immer innerhalb der Gränzen des Gegenwärtigen bleibend, erst ins Besondere die Vorteile und Nachteile erwägt, welche für die wahre religiöse Aufklärung die in Frage stehende Wendung der Ansichten gehabt hat, um in der Folge zu untersuchen, welchem von beiden das Uebergewicht zuerkant werden muß; ferner, daß man diese Wendung im Allgemeinen als günstig oder ungünstig für die wahre religiöse Aufklärung betrachten müsse; und dies sol denn auch der Leitfaden unserer folgenden Bemerkungen sein.

Und nun komt denn wohl an der ersten Stelle unter den heilsamen Früchten der Ereignisse und Meinungen unserer Zeit die grössere Freiheit in Betracht, welche dieser Zeitraum den religiösen Meinungen versichert hat.

Es ist wahr, man hat auch hierüber gestritten. Auch die Verbindung zwischen Kirche und Staat hat ihre Verteidiger gefunden. Man hat die Idee der Religion mit der einer besondern Kirchlehre untereinander gemengt, um die alte Meinung zu retten, und bei Einigen sind auch jetzt diese

Ideen noch heilig. Aber keine Wahrheit ist so einleuchtend, daß sie nicht einige Gegner finden sollte; keine vorälterliche Meinung ist so verkehrt, daß sie ohne einigen Widerstand verworfen werden könnte, und wir würden in der That glauben, die Geduld des Lesers zu misbrauchen, wenn wir hier noch ein Mal wiederholen wolten, was schon tausend Mal und vortrefflich über diesen Gegenstand gesagt ist. Nein, dieser Streit ist abgemacht. Die Unterscheidung zwischen bürgerlicher und kirchlicher Vereinigung ist ein unbezweifelter Triumph der Wahrheit über das Vorurteil, so wie die bürgerliche Freiheit, welche die Folge davon gewesen ist, ein unbezweifelter Triumph der Gerechtigkeit ist. Und wer kan es wagen, das Vortheilhafte einer Begebenheit in Zweifel zu ziehen, welche durch Wahrheit und Gerechtigkeit verteidigt wird?

Aber das Vortheilhafte dieser Trennung beruht nicht einzig auf ihrer Rechtmässigkeit, wie genügend diese auch sein möge, um schon an sich selbst die Sache zu bestätigen. Auch die Folgen dieser Trennung

sind vorteilhaft und wohlthätig, weil sie Hindernisse wegräumt, welche der freien und unparteiischen Untersuchung der Wahrheit im Wege stehen.

Wenn jedoch der Staat als solcher eine Kirchlehre als die seinige annimmt, müssen ihm auch die Besonderheiten dieser Kirchlehre heilig sein, muß er auch die Verteidigung derselben unter seine Pflichten rechnen, muß Beleidigung und Verletzung dieser Lehre in seinen Augen auch ein Verbrechen gegen den Staat sein, welches durch Geseze und Strafen gezügelt werden kan; und obschon auch Bildung und Menschlichkeit an die Stelle der Scheiterhaufen, der Schafotte und Inquisitionskerker allein Verbannung oder bloße Entsezung von bürgerlichen Vorrechten sezen mag, die Sache bleibt doch immer dieselbe: man maast sich das Urtheil über Wahrheit und Unwahrheit an; man gesteht Vergünstigungen zu, wo man nur Rechte anzuerkennen hat! man bemüht sich bürgerliche Gegenmittel geltend zu machen, wo allein Ueberzeugung wirken muß, und der freie Lauf der Wahrheit ist gehemt, wäre es auch nur das lose

Band des Eigennuzes allein, wodurch man auf diese Meinungen sollte wirken wollen.

Oder sind sie, selbst in unserm so friedfertigen Vaterlande, denn ganz unbekant gewesen, diese Unterzeichnungen von Ansichten, die man nicht anerkannte, weil diese Unterzeichnung mit dieser oder jener Würde in Verbindung stand? Diese Uebertritte zu andern Kirchgemeinden, um sich einen Weg zu den Sizen der Ehre zu bahnen? Dieses Verleügnen oder Geheimhalten der Meinungen, um sich selbst und seine Haushaltung nicht zu benachtheilen? Und was muß man denn wohl denken von diesen Ländern, wo nicht blos Verlust eines Vortheiles, sondern wesentliche Nachteile, Gefahr für Leben, Freiheit oder Besiztum mit dem Bekenntnis dieser oder jener Religionmeinungen verbunden waren?

In der Tat, die nachtheiligen Folgen dieser Lehre für die Ausbreitung des Reiches der Wahrheit, sind so in das Auge fallend, daß allein die Anhänglichkeit der Menschen an gewohnten und alten Vorurteilen das noch so lange Festhalten an ihnen beson-

ders nach der Befestigung des Protestantismus in Europa erklären kan.

Wahrheit wird jedoch allein durch Reibung der Meinungen entwickelt. Sie kan nicht gedeihen, wo diese nicht ungehindert auf den Kampfplatz treten können, und so lange es uns Menschen nicht gegeben ist, mit fester und unwiderlegbarer Sicherheit den Weg zu bestimmen, auf welchem man sich ihrem Heiligtume nähert, wird das Suchen selbst und also auch das Finden dieses Heiligtumes gehindert, wenn nicht alle, durchaus alle, Wege der Untersuchung offen stehen.

Doch wir wollen sie nicht mit Stillschweigen übergehen, die Schwierigkeit, daß von allen diesen Wegen doch nur einer zur Wahrheit leitet, und daß, wenn dan alle jene menschliche Weisheit diesen einzigen Weg mit Sicherheit bestimmen kan, dennoch einige von denselben so unbezweifelbar in das Labyrinth der Irrtümer führen, daß man diese denn doch wohl ohne einige Furcht für die Untersuchung verlassen kan. Ich bekenn' es, diese Betrachtung hat einigen Schein von Wahrheit; allein wir brau-

chen das gewählte Bild eben nicht zu verlassen, um darzutun, daß es auch nicht mehr als Schein von Wahrheit ist. Wo sind denn auch wohl hier die Gränzen? Und ist es denn auch so unbezweifelbar, daß nur ein Weg zur Wahrheit führt? Darf man es denn für so ausgemacht sicher halten, daß nicht gerade durch dieses Labyrinth allein für uns Menschen ihr Heiligtum zugänglich ist, wenn wir nur das Licht unserer Vernunft, welches hier mehr noch, als der Faden der Ariadne ist, nicht leichtsinnig aus Uebermut oder Mutlosigkeit von uns abstossen?

Nein, hier ist keine Wahl zwischen Größerem und Kleinerem, weil selbst das Kleinste Alles sein kan, und es ist eben so sündlich, wenn man jetzt den Naturforscher lieblos als einen Feind der Religion verurteilt, weil die Schlussfolge seiner geologischen Untersuchung mit der gewöhnlichen Ansicht der Ueberlieferungen über das Alter der Erde nicht übereinzustimmen scheint, als es sündlich war, einen Galiläi zu verfolgen, nicht, weil seine Lehre keine Wahr-

heit war, sondern, weil sie keine Wahrheit sein sollte.

Es ist wahr, wenn einmal der Schlagbaum ganz aufgehoben ist, ist den Irrthümern und zwar groben und schädlichen Irrthümern, eben sowohl, als der Wahrheit, verpesteten und also auch pestverbreitenden Predigern der Sittenlosigkeit und Untugend eben sowohl, als den Lehrern der Tugend und Religion, die Bahn geöffnet; aber in der sittlichen Welt kan man durch keine Scheidewand, durch keine Kriegheere die Gemeinschaft der Schlechten mit den Guten und die gegenseitige Mittheilung der Meinungen verhindern. Was man nicht öffentlich herumführen kan, wird heimlich herumgetragen; und die Fruchtlosigkeit der Maasregeln zur Verhinderung schafft mehr Nachtheil, als die unbeschränkteste Freiheit immer nur würde bewirken können. Es liegt jedoch in der Natur der Sache und die Erfahrung aller Zeiten hat es bestätigt, daß das am strengsten Verbotene am meisten anlokt, daß die Sucht, sich hervorzutun, viel stärker wirkt, als die strengste Gesetzgebung, daß für alle jene Prediger ungewöhn-

licher Lehren der Gedanke, man bekümmere sich nicht um sie, viel unerträglicher ist, als die härteste Verfolgung, da sie wissen, daß nichts mehr Teilnahme erweckt, als Verfolgung und daß Teilnahme an der Person des Lehrers bei der Menge viel mehr vermag, als alle Vortrefflichkeit der Lehre selbst.

Wenn alle jene mitwirkenden Ursachen bestimmt wegfallen, wenn keine einzige Leidenschaft in dem Bekenntnis zu dieser oder jener Ansicht Nahrung findet; so stoßen alle neuen Meinungen, vermöge der natürlichen Trägheit des menschlichen Geistes, auf eine Schwierigkeit, welche durch Vernunftgründe nur langsam und mit Mühe, durch aufgeregte Leidenschaften dagegen immer schnell und mit Leichtigkeit weggeräumt wird; wenn man denn auch leugnen könnte, daß es bei einem solchen Stand der Dinge für die Wahrheit viel bequemer ist im offenen Felde den Irrthümern und Täuschungen die Stirn zu bieten, welche allein durch Schleichwege und Ueberraschung gefährlich sind.

Aber, sagen wiederum Andere, und sie finden vielleicht in dem, was wir selbst oben gesagt haben, dafür einige Gründe: die politische Unabhängigkeit der Religionen verbürgt nicht allein den bestehenden Kirchgemeinden Gleichheit der Rechte; sie führt auch notwendig allmählig kirchliche Freiheit mit sich. Sobald sich der Staat um keine kirchlichen Meinungen mehr bekümmert, verliert das kirchliche Ansehen seine stärkste Stütze. Wenn man sich der am meisten bindenden Fesseln entäussert hat, fragt man wenig mehr nach einem Ansehen, welches dan nur eine sitliche Kraft hat; man tritt zu Meinungen über, welche die Kirche, der man zugehört, verurteilt und der ganze Begriff eines Kirchenglaubens wird dadurch ein Wort ohne Bedeutung.

Wir würden hierauf antworten können, dass diese Schlussfolge nicht bewiesen ist, dass ein moralischer und mittelbarer Einfluss oft kräftiger, als fysische und unmittelbare Macht ist. Aber diese Antwort würde unserer Ueberzeugung nach nur eine

kümmerliche Ausflucht sein, welche wir weder nötig haben noch suchen.

Wir erkennen vollkommen die geschichtliche Wahrheit dieser Ansicht; aber fragen nun unsererseits; ob denn gegen diesen Begriff eines verbindenden Kirchglaubens nicht in der Tat alle die Gründe gelten, welche wir so eben gegen den politischen Einfluß auf Religionmeinungen angeführt haben?

Wirkung verursacht doch immer, auch in der sitlichen Welt, Gegenwirkung, die äussersten berühren sich da am engsten; und wenn uns Geschichte und Erfahrung auch nicht gelehrt hätten und lehrten, daß bei der strengsten Kirchlehre meisten Theils die größte Irreligiosität gefunden wird, daß die meisten Religionmeinungen unter dem Druk der Verfolgung am besten gefördert worden sind, während nach dem Nachlaß der Spannung die Uebertritte aus der einen Kirchgemeinde in die andere unter die Seltenheiten gehören, so würde doch die oberflächlichste Kentnis des menschlichen Herzens hinreichen, um zu beweisen, wie unzweckmässig hier alles Ansehn ist.

Ausserdem kan und sol Wahrheit, nicht

die Verteidigung vorher gefasster und als unbestreitbar festgestellter Meinungen, das Ziel des wahrhaft vernünftigen Menschen sein. Jede Abweichung von diesem Rechte, wie gering auch, ist von selbst und notwendig schlecht, weil sie unerlaubt ist, und ungereimt, weil die Ueberzeugung, welche gebunden wird, von keiner Bestimmung des Willens abhängig ist.

Alle Religion ist also ihrem Wesen nach individuell; kein Kirchglaube kan, als solcher, verpflichtend sein; und wenn dies Wahrheit ist, kan ich mir in der Tat nicht vorstellen, warum es ungereimt, unsitlich oder in irgend einer Hinsicht gefährlich sein sollte, bei dem Begriff einer Kirche die Vorstellung einer Vereinigung von Menschen aufzugeben, welche in allen religiösen Gegenständen dasselbe als wahr annehmen und annehmen müssen, und warum es nicht vernünftiger sein sollte, sich dabei nur eine Vereinigung zu gemeinschaftlicher Gotverehrung und gegenseitiger brüderlicher Unterstützung unter Menschen zu denken, welche dieselbe Quelle des religiösen Glaubens erkennen und verehren, obschon

sie den einzelnen Mitgliedern dieser Gemeinschaft das Recht, aus dieser Quelle die Wahrheit nach eignem Bedürfnis und eigener Ueberzeugung abzuleiten, deshalb nicht streitig machen.

Und ist dies nun so, wo liegt dann das Nachtheilige der Folge, welches man aus dieser größern Freiheit der religiösen Meinungen auch in den Kirchgemeinden selbst ableiten will? Oder ist dann nicht vielmehr auch die Ausbreitung dieser Meinungen eine Annäherung an die Zeit, in welcher für alle nur eine Kirche und ein Evangelium sein wird, so wie es für alle nur einen Gott und eine Wahrheit gibt.

Aber dieser Gedanke ist nicht neu, wie sehr auch die letzten Zeiten ihn mehr praktisch verwirklicht haben. Ursprünglich lag derselbe schon bei der Reformation zum Grunde. Luther selbst machte Schwierigkeit bei der Herausgabe seiner Schriften, weil er fürchtete, daß sie eine neue Fessel für die freie Ueberzeugung sein und eine veränderte Huldigung des Ansehens, anstatt eigener Untersuchung, hervorbringen möchte; und es war nur ein Ue-

berbleibsel des alten und eingewurzelten Vorurtheils, daß man Bossuets Veränderlichkeit der protestantischen Kirche einen Beweis von ihrer Uebereinstimmung mit sich selbst gegenüber stellen konnte, während die einzige entscheidende Antwort hätte sein sollen, daß gerade die Uebereinstimmung der Kirche mit sich selbst, welche Bossuet bezweckte, dem wahrhaften Protestantismus selbst den Todesstoß geben würde.

Wenn wir also auch die grössere kirchliche Freiheit, welche unsere Zeit auszeichnet, allein als eine Frucht der aufgehobenen Verbindung zwischen Kirche und Staat betrachten, würde es nach unserer Einsicht sicherlich diese Frucht nicht sein, um deren willen man den Baum verdammen müßte; und eben darum sowohl, als auch weil doch immer diese Dinge ihrer Natur nach in einiger Verbindung stehen, haben wir denn auch diese Voraussetzung hier auf einen Augenblick angenommen. Doch wenn wir im engern Sinne von unserer Zeit sprechen, ist allerdings diese vermehrte Individualität religiöser Ueberzeugung nur zu

einem sehr geringen Teil den politischen Veränderungen zuzuschreiben; dieselbe scheint vielmehr die Folge davon zu sein, daß die Behandlung religiöser Gegenstände sowohl durch ihre Verbindung mit den neuern filosofischen Meinungen, welche die allgemeine Aufmerksamkeit erregt hatten, als durch die Einführung des Gebrauches der Landessprache auch bei denjenigen Dingen, welche zuvor nur in den Schulen der Philosophie oder Gotgelahrtheit abgehandelt wurden, viel allgemeiner geworden ist und sich viel stärker durch alle Stände der Gesellschaft verbreitet hat, als es jemals vorher der Fall war.

Aber haben denn nun die Meinungen, welche in Folge dieser größern Freiheit verbreitet sind, wirklich den Völkern im Allgemeinen aufgeklärtere Ansichten von der Religion beigebracht? Wir werden sogleich aus Absicht länger bei dieser Frage verweilen; aber in sofern man aus der verneinenden Antwort auf dieselbe irgend einen Schluß auf die Nachteile dieser Freiheit machen wolte, gehört es an diese Stelle: und dan muß es bald den Unbefangenen in

die Augen fallen, wie töricht eine solche Schlussfolge sein würde, da wir bereits oben angedeutet haben, daß diese Freiheit an sich selbst keine Ansichten gibt oder bestreitet und daß auch geschichtlich die Meinungen, welche sich in diesem Zeitraume allgemeiner verbreitet haben, wohl zu gleicher Zeit mit dem Gedanken von Religionsfreiheit gereift, doch keinesweges aus und durch diesen Gedanken entstanden sind; während auf die Betrachtung, daß dennoch ohne diese Freiheit jene Meinungen, in so fern sie die Religion nicht aufgeklärt, sondern angegriffen haben, weniger allgemein verbreitet gewesen seyn würden, alle die Gründe passen, welche wir schon oben entwickelt haben.

Nun genug, und vielleicht schon mehr als genug zur Entwicklung der Gründe, warum wir die grössere Freiheit in der Aufsuchung der Wahrheit und besonders auch der religiösen Wahrheit unter die vorteilhaften Folgen der Ereignisse und Ansichten unserer Zeit rechnen.

Eine zweite vorteilhafte Frucht der Ereignisse und Meinungen unserer Zeit, welche

jedoch mit der vorigen in der genauesten Verbindung steht, ist ohne Zweifel die allgemeine Verbreitung und vollkommne Reifung, besonders in den protestantischen Ländern, verschiedener wesentlich aufgeklärteren religiöser Ideen, welche vor funfzig Jahren mit Leidenschaft bestritten und mit Furcht vorgetragen, jezt im Gegenteil kaum noch unter die Streitpunkte gezählt werden.

Ja, dem Himmel sei Dank, man verurteilt seinen Bruder nicht mehr wegen der kleinsten Abweichung von der Lehre der Väter. Eine Menge von theologischen Streitigkeiten sind als mit dem Wesen der Religion nichts gemein habend bei beiden Theilen auf die Seite gesetzt oder in die Winkel der Schule verwiesen. Das Ansehen der Vernunft in Untersuchung und Beurteilung religiöser Wahrheit ist ausgemacht. Die Lehre von einem Gott, welcher auf gleiche Weise der Vater aller Menschen ist, ohne Unterschied des Volkes oder Glaubensbekenntnisses, der einen jeden Menschen nach seinem eigenen Lichte richten wird, wenn dieser nur nicht mutwillig und halsstarrig ein besseres Licht von sich gestossen

hat, die Lehre, daß Glaube ohne tugendhafte Gesinnung in der Wagschaale der ewigen Weisheit nicht das geringste Gewicht hat oder haben kan, wirft nicht mehr den Schimpf der Heterodoxie auf den, der sie verkündigt. Und wären auch dieses allein die Ideen, welche der Zeitgeist in den letzten Jahren zu allgemeinen Begriffen gemacht hat; könnte man hier auch nicht eine Menge von nunmehr fast ausgemachten Ergebnissen der kritischen Auslegkunde beifügen, welche jedem Gotgelehrten hier von selbst beifallen, wobei wir aber nicht besonders verweilen, weil wir den Beweis einer abgemachten Sache nicht durch Beispiele schwächen wollen, welche vielleicht bei manchen noch dem Zweifel unterworfen sein könnten, so würde dies schon an sich selbst hinreichen, um unsern Ausspruch zu rechtfertigen, daß wohl täglich auch in unserer Zeit durch den Gang der Dinge und durch die Fortschritte der Philosophie besonders bei den Protestanten Begriffe gereift sind, welche man ohne einigen Zweifel als Förderung einer wahren religiösen Aufklärung betrachten kan.

Doch nicht allein in den protestantischen Ländern, auch in dem Schoos der Mutterkirche selbst, haben diese Ideen Wurzel gefasst, welche keine Macht der Erde mehr ausrotten kan. Und wenn unserm Vaterland die schändliche Auszeichnung öffentlich zugeteilt worden ist, in seinen südlichen Landschaften diese Förderungen als Lehren der Finsterniß und der Hölle von einem kleinen Haufen von Geistlichen, bei welchen vielleicht die Vargassen, Granvelles und Alva's noch in gesegnetem Ansehen stehen, angreifen und beschimpfen zu sehen; so befördern und begünstigen sowohl eine Menge von aufgeklärteren Geistlichen bei uns, als auch der allgemeine Geist der katholischen Geistlichkeit in dem Süden von Deütschland und die erprobtesten Geistlichen in Frankreich, Spanien und Italien dieselben Prinzipte durch Urtheile, welche das Streitige davon mit der Grundlehre der Kirche heben müssen. Inquisition und Gewissenzwang sind auch dort schon Namen geworden, welche man entweder öffentlich verwünscht oder durch sanftere Formen entschuldigen zu

müssen glaubt: und wenn der todte Buchstabe des Kirchglaubens noch derselbe ist, als unter den Gregoriussen und Bonifaciussen, was beweist dies dafür oder dagegen, da doch, wenn man die untersten Stände ausnimmt, sicher die Katholiken nicht mehr dieselben sind?

Die politischen Ereignisse und auch die dadurch verbreiteten filosofischen Meinungen haben also gewiß nicht allein durch das Begünstigen und Sicherstellen einer freien und ungehinderten Untersuchung der Wahrheit, sondern auch durch das Verbreiten und Befestigen einiger ohne Zweifel aufgeklärterer Ideen der wahren religiösen Aufklärung einen wesentlichen Vorteil gebracht. Aber das Dasein einiger Vorteile begreift noch nicht das allgemein Vorteilhafte einer Sache in sich, und so wurden wir denn von selbst auf die Frage gebracht: ob unter und mit dem Unkraut auch nicht manche gute Frucht ausgerottet worden ist und ob hierdurch nicht wieder jene Aufklärung in ihrer Entwicklung mehr benachtheilt und zurückgesetzt, als befördert worden?

Ich gehe zur Beantwortung dieser Frage nicht ohne Scheü über. Was ich bis jezt sagte, ist wenigstens größten Theils unabhängig von allen Religionmeinungen. Die Vorurteile, deren Ausrottung als ein Sieg der wahren Aufklärung angegeben worden ist, wurden von den Verständigen unter allen Glaubensbekenntnissen als solche erkant. Aber wenn die Gränzen angegeben werden müssen, innerhalb welchen sich diese Ausrottung halten muß, kan es beinahe nicht anders kommen, die besondern Meinungen müssen unwillkührlich zwischen beide treten; und dies ist denn auch hier mein Fall.

Ich bin Christ und dankbar freüe ich mich, daß ich es bin; ich betrachte das Christentum als das vortreflichste Geschenk, durch welches die Vorsehung der Menschheit eine sitliche und gereinigte Religion verbürgt hat; ich glaube, daß der vorzüglichste Wert des Christentumes darin besteht, daß es eine geoffenbarte Religion ist, welche Ansehen und Gewisheit an die Stelle der Ueberredung und des Vernünftels setzt; und so versteht es sich denn

wohl von selbst, daß ich aus diesem Gesichtspunkte keine Aufklärung in der Religion als wahr anerkennen kan, als die, welche dieses Ansehen unangerührt läßt, und mit diesen Prinzipen vereinbar ist, und daß deshalb nach meiner Ueberzeugung nicht allein die so sehr verbreitete Lehre eines vollkommenen Atheismus, sondern selbst die einer unbedingten Verwerfung aller geoffenbarten Religion ein wesentlicher Rückschritt der wahren religiösen Aufklärung in Eüropa ist und sein muß.

Es ist jedoch nicht allein diese meine Ueberzeugung, woraus ich hier den Unterschied zwischen wahrer Aufklärung und zerstörender Aferweisheit ableite. Ich war mir selbst die offenherzige Erklärung meiner Meinungen schuldig, weil ich aus den folgenden Betrachtungen keinen verkehrten Schluss abgeleitet haben wolte; doch wil ich darum Andersdenkenden keinen Maasstab aufdringen, dessen Aechtheit sie nicht erkennen. Wenn wir auch die Wahrheit des Christentums auf die Seite sezen, ja die Unbeweisbarkeit oder Unwahrheit aller geoffenbarten und natürlichen Religion zu-

geben; bleibt immer noch die Antwort dieselbe, daß nämlich das Lehren und Verbreiten dieser Meinungen in Eüropa einen nachtheiligen Einfluß auf die wahre religiöse Aufklärung gehabt haben, haben mußten und immer haben werden.

Wenn wir aber zuerst bei der Lehre stil stehen, welche dem Menschen den Gegenstand seiner religiösen Huldigung selbst entzieht und dadurch jeden Gedanken an Religion zerstört: welche Folge kan dies haben, die man vorteilhaft nennen könnte, was sag' ich, die man nicht höchst nachtheilig nennen müßte?

Gewiß, alle Beziehungen zwischen Menschen und Menschen werden durch diese Lehre verändert. Der Gedanke einer sittlichen Welt, die sich über Stof und Zeit erhebt, weicht einem materiellen Zusammenwohnen, welches einzig in dem besondern Vorteil den Bürgen seines Bestandes findet. Die Tugend wird nichts, als ein verfeinerter Eigennuz; die Bildung ein Fluch, weil sie Begierden und Bedürfnisse erweckt, die der Stof nicht befriedigen kan, das Leben eine Last, weil kein einziger sei-

ner Genüsse von Dauer ist; und die einzige Vergütung für so viel Schrekliches, was ist sie? Zweifel und Ungewissheit!

Ja, Verblendete, die ihr mit so viel Eifer für diese Lehre zu Felde zieht, wenn es noch Gewissheit wäre, was ihr verkündigt, wenn eure Beweise nur auf ein gegründetes Leügen hinausliefen, wir könnten sie gelten lassen, eure Uebertreibung, daß die Wahrheit sich um keine Folgen bekümmere; aber der stärkste eurer Vernunftgründe, was beweist er mehr, als die Unbeweisbarkeit der Meinung, die ihr bestreitet? die Unmöglichkeit selbst, daß sich die Wahrheit auf unserer Seite befinde, seid ihr nicht im Stande zu beweisen, ohne die Gränzlinie zu überschreiten, welche ihr selbst dem menschlichen Kentnisvermögen gezogen habt. Das Uebereinstimmende unserer Lehre selbst mit den vernünftigen und sitlichen Bedürfnissen des Menschen erkennt ihr, und wir sollten noch einem Triumfe zujauchzen müssen, welcher ausser der Befriedigung eurer Eigenliebe keine einzige Folge darbietet, als allein die mögliche Untergrabung

der Wahrheit und die sichere Zerstörung von Allem, worauf im Allgemeinen die Tugend und Sitlichkeit der Menschen gegründet ist?

Indefs kan eine Lehre, welche alle Religion verwirft, keinen Einfluß auf eine einzige Religion haben, weil der einfachste Gedanke von Gotverehrung ihr eben sowohl Schwärmerei ist, als der gröbste Aberglaube. Wo keine Berührungspunkte sind, kan keine Wirkung folgen, und das wilde Holz wächst ungehindert, wenn man, anstat es zu beschneiden, das kraftlose Beil an dem Baum versucht, der nicht ausgerottet werden kan.

Aber auch hierbei bleibt es nicht. Wie wir oben gesehen haben, daß unbedingter Kirchzwang seiner Natur nach Unglauben hervorbringt und befördert, so arbeitet auch wieder dieser Unglaube seinerseits dem Aberglauben in die Hände. Der unwillkührliche Abscheü gegen den ersten begünstigt notwendig den lezten, wenn keine andere Wahl gelassen wird; und wenn wir zu diesem Allen noch hinzufügen, was wir täglich sehen und hören, daß gerade dadurch manche Anstrengung zur Veredlung und Reini-

gung der bestehenden Begriffe vereitelt wird, weil entweder die Aengstlichkeit der Menschen oder die List einiger Finsterlinge diese Veredlungen mit den zerstörenden Lehren eines vollkommenen Unglaubens in Verbindung bringt; wahrlich, so möchten wir es wohl für erwiesen halten, daß bei der wesentlich günstigen Stimmung der Gemüther für Aufklärung und Entwicklung nicht mehr die wahren Fortschritte dieser Aufklärung gehemmt und benachtheilt hat, als die Lehre, welche, um den Aberglauben zu vernichten, die Religion angegriffen hat.

Doch wir haben nicht allein von der Verbreitung des Atheismus gesagt, daß er nach unserer Meinung einen nachtheiligen Einfluß auf den Fortgang der wahren religiösen Aufklärung in Europa gehabt habe; wir haben dasselbe von der Lehre gesagt, welche, allein die natürliche Religion anerkennend, Geringschätzung und Verwerfung aller Offenbarung und des Christentums gepredigt und nur alzu sehr verbreitet hat. Wir müssen daher auch diese Behauptung etwas genauer beleuchten und befestigen.

Auch hier wird die Frage, welche wir nun behandeln, uns die Gränzen bestimmen, in welchen wir bleiben müssen; sie fodert allein darauf Antwort: ob und wiefern der herrschende Geist unserer Zeit gedient hat, die bestehenden Religionbegriffe zu reinigen und zu veredeln. Es ist also nicht die Gegründetheit oder Grundlosigkeit, es ist allein das Vortheilhafte oder Nachtheilige der genannten Lehre, worauf wir uns hier beschränken müssen. Die Widerlegung derselben gehört zu unserer gegenwärtigen Arbeit nicht, wie getrost wir sie auch auf uns nehmen würden; und wir können sie um so unbedenklicher übergehen, da hier dasselbe gilt, was wir oben über die Verwerfer aller Religion gesagt haben, nämlich daß in jedem Fal die Vernunftgründe, deren sich hier die kritische Schule bedient, allein beweisen könnten, entweder daß das Dasein einer wirklichen Offenbarung unbeweisbar ist oder daß die Beweise wenigstens für die jetzt als solche verehrten Offenbarungen nicht genügend sind, sondern daß die Unwahrheit dessen, was man auf diese Weise bestreitet, durch diese

Vernunftgründe weder ausgemacht wird, noch ausgemacht werden kan.

Und welchen Vorteil kan nun wohl eine Lehre haben, welche, ohne irgend ein entscheidendes Ergebnis zu liefern, zu nichts Anderem dienet, als uns almählig wieder allen den Spizfindigkeiten stets mit einander wechselnder filosofischer Systeme Preis zu geben; Spizfindigkeiten, die uns im Glück unbefriedigt und im Unglück ungetröstet lassen, die die Sitlichkeit selbst untergraben, indem sie den Verstand und den Scharfsin zur Nachspürung von Truggründen aufregen, welche die Sinlichkeit befriedigen und welche endlich unsere Kraft gegen die Täuschung lähmen, indem sie dieselbe ihrer Hauptstütze berauben, durch welche wir uns zur Beharlichkeit gestärkt fühlen, wenn sich ein götliches Ansehen den ersten, oft unbestimten oder nicht genug entwickelten, doch fast immer wahren Urteilen unserer Vernunft anfügt.

Ja, die Erfahrung aller Zeiten und Völker hat es bewiesen, daß der gewöhnliche Mensch für seine Ueberzeugung eben sowohl des Ansehens, als für seine Handlun-

gen der Geseze bedarf. Der Gedanke einer Gesellschaft von Philosophen, welche allein durch eigne Vernunft in ihrer Ueberzeugung geleitet werden, ist für den Menschen- und Weltkenner vielleicht noch ungereimter, als der Gedanke eines Volkes, das aus lauter edeln Menschen besteht. Die Entfernung alles Ansehens muß also auch notwendig im praktischen Leben die Lösung alles dessen zur Folge haben, was sich daran festgehalten hat, weil die Stützen, durch welche man den Verlust des Ansehens vergüten wil, für die Menge unzulänglich sind. Es gibt jedoch einen Fal, in welchem es keinen Nachteil bringen würde, die Religion mit der Philosophie wechseln zu lassen, nämlich den, wenn die religiösen Volkbegriffe mit Vernunft und Sitlichkeit augenhellig streiten und zugleich in sich selbst keiner Veredlung fähig sind. Doch was diesem zufolge wohltätig zu einer Zeit war, wo die Volklehre einer Reihe von Gotheilen huldigte, deren Bestehen mit der Vernunft eben so unvereinbar war, als ihre Taten von der Sitlichkeit verworfen wurden; wie ganz anders wird das, wenn man es

mit der gegenwärtigen allgemeinen Religion-
lehre der europäischen Staaten in Verbin-
dung bringt?

Die sinnlichen Vorstellungen der Gottheit,
unter der ausschliessenden Idee von Kraft
und Vermögen ohne einige Rücksicht auf die
Idee der höchsten Weisheit, Güte und Sit-
lichkeit, sind einer Lehre gewichen, de-
ren Ansehen nichts befiehlt, als was die
Vernunft als gut und zweckmässig erkennen
kan; nichts lehrt, als was die Vernunft bil-
ligt, ja was sie für wahr und ausgemacht
zu halten wünschen würde, wenn sie nicht
selbst ihre Mangelhaftigkeit erkennen müß-
te, sobald es auf übersinliche Wahrheit
und Sicherheit ankommt. Die grossen Er-
gebnisse dieser Lehre sind gerade die, de-
ren Beweis die Philosophen aller Zeiten be-
schäftigt hat und beschäftigen wird, weil
sie mit den ersten Bedürfnissen unserer ver-
nünftigen und sitlichen Anlage in Verbin-
dung stehen. Selbst die Bestreiter der Göt-
lichkeit des Christenthums haben die Fest-
stellung dieser Ergebnisse den denkbar höch-
sten Sieg der Vernunft genant und das ein-
zige Ziel, das sie sich auch stecken, ist

nur das, die Götlichkeit dieser Lehren ausser Zweifel zu setzen.

Aber der Vorteil, wenn einmal dieses Ziel erreichbar wäre, worin würde er wohl bestehen können? In der Verbreitung gereinigterer und vernünftigerer Begriffe über das höchste Wesen und über die Beziehungen des Menschen zu demselben, als die sind, welche das Christentum lehrt? Nein, denn man erkennt recht gut, daß das Christentum in dieser Hinsicht auf der höchstmöglichen Stufe der Vollkommenheit steht. — In der größern Festigkeit und Unererschütterlichkeit dieser Begriffe? Aber auch dies widerlegt sowohl die Art der philosophischen Vernunftschlüsse, als die Geschichte aller Zeiten. Das Einzige, was also übrig bliebe, würde die leere Idee einer unfruchtbaren Wahrheit oder vielmehr Zweifel sein.

Doch dieses Zweifeln hat nicht nur keinen vorteilhaften Einfluß bei einem solchen Zustand der religiösen Volkmeinungen, als zu welchen sich die europäischen Völker erheben können; es ist in der That nachtheilig. Was als götliches Ansehen unerschütterlich stand, wird Bedenklichkeiten unter-

worfen, sobald man es nur als menschliche Weisheit betrachtet. Die kräftigsten Beweise für das, was man heutzutage Entwicklung des menschlichen Verstandes nennt, werden ihrerseits dem Scharfsin der Sofisten Preis gegeben, welche eignen Ruhm mehr, als Wahrheit suchen; das Bedürfnis der Sicherheit bei der Mehrzahl der Menschen begünstigt die Lehrer des Aberglaubens; und der ganze wahre Sieg des Christentums geht verloren, weil nun sein einziger Bürge vernichtet ist.

Und so glauben wir denn nun auch die zweite nachteilige Folge; welche die Richtung des Geistes unserer Zeit auf die wahre religiöse Aufklärung gehabt hat, genugsam erwiesen zu haben; so meinen wir überzeugend dargetan zu haben, daß nicht allein die Untergrabung der Religion überhaupt, sondern auch die allgemeine Verwerfung der Idee einer geoffenbarten Religion, wodurch sich unsere Zeit im Vergleich mit dem vorigen Geschlechte unterscheidet, in der That eine nachteilige Folge des Zeitgeistes gewesen ist.

Aber hat nun auch in diesen Gränzen

die wahre religiöse Aufklärung nicht ihre Regeln? Kan nicht auch die Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift mehr oder weniger aufgeklärt sein? Und kan also auch hier nicht ein Vor- und Rückschreiten bestehen? Die Beantwortung dieser Frage muß ohne Zweifel bejahend sein, und die Gedankenfolge würde uns nun von selbst auf die Untersuchung bringen: wiefern, auch in den besondern Kirchen, die wahre Aufklärung durch den Wechsel alter Begriffe mit neuen gewonnen hat? Doch der Zweck dieser Frage kan nicht verlangen, daß wir auch hierbei verweilen. Die besondere Prüfung aller neuen Ideen, welche entweder durch eine scharfsinnigere Kritik, oder durch eine erweiterte Exegese in den letzten dreissig Jahren zur Bahn gebracht, und auf den dogmatischen Teil des Christentumes angewendet worden sind, liegt eben sowohl ausser den Gränzen einer Abhandlung, als sie ausser den Gränzen einer Beweiskraft liegt, da doch hier niemand der Natur der Sache nach etwas Anderes, als seine eigene Ueberzeugung zum Maasstab würde nehmen können und die aufgeklärte Gesellschaft,

deren Frage wir hier zu beantworten bemüht sind, gewiß kein Glaubensbekenntnis bezweckt hat.

Doch wenn alle diese Gründe uns bestimmen, diese Entscheidung der Ueberzeugung eines Jeden zu überlassen; wenn wir uns dadurch verpflichtet geglaubt haben, nur im Allgemeinen zu sagen, daß nach unserer Ueberzeugung auch einzelne Begriffe durch Kritik und Auslegkunde gewonnen haben; so wollen wir doch eine bestimmte Richtung unserer Zeit nicht unbemerkt lassen, von der wir bereits oben gesprochen haben und die wir wirklich als eine nachtheilige Folge der philosophischen Begriffe unserer Zeit betrachten. Wir meinen den Vorzug, welchen die spätern Zeiten der philosophischen Gotgelehrsamkeit vor der exegetischen zu erkennen und welcher in der That bei vielen so weit geht, daß sie den Wert der Gotgelehrsamkeit nach dem Maasse der Geschicklichkeit, das Christentum den philosophischen Begriffen des Tages dienstbar zu machen, abmessen.

Auch wir erkennen das Ansehen der Vernunft in der Untersuchung religiöser Be-

griffe. Wir haben Ehrerbietung vor der Philosophie, weil sie die Aussprüche der Vernunft von den Aussprüchen des Vorurteils unterscheidet; aber was nur Probe und Maasstab der möglichen Wahrheit ist, kan für nichts weiter, als für Probe und Maasstab gelten, und das Bestreben, wenn einmal diese Probe entschieden hat, die geoffenbarte Wahrheit noch ein Mal zu einem Ergebnis der einfachen filosofischen Kentnis umzukneten, ist wesentlich in seinen Folgen eine Untergrabung der ganzen geoffenbarten Religion, obschon auch bei Vielen dies nicht Absicht sein mag.

Ja, es ist sinlos, Glauben für das zu fordern, was sich die Vernunft ohne Ungeheimtheit nicht denken kan; aber es ist Sünde, darum auch der Wahrheit die Grenzen des Erkenntnisvermögens vorschreiben zu wollen; und wenn das Göttliche einer Urkunde einmal ausgemacht ist, so ist es nicht unser Vorurteil — gleichviel, ob es ein filosofisches oder ein Volkvorurteil sei — welches entscheiden muß; sondern es ist vornehmlich Kritik und Auslegkunde, welche uns diese Urkunde erklären müssen,

während bei der Untersuchung die Philosophie allein in so fern zulässig sein kan, als sie entscheiden muß, nicht, ob die so erhaltene Auskunft auch ohne die Offenbarung durch die Vernunft an sich selbst erreicht oder erreichbar gewesen sein würde, sondern allein, ob diese Auskunft angenommen werden kan, ohne daß die Vernunft mit sich selbst in Streit komt.

Und wahrlich! wie weit hatten es auf diesem Wege ein de Groot, ein Michaelis, ein Ernesti und ihre Schüler gebracht! Wie viel war nicht schon durch das Licht ihrer gelehrten Forschungen als fremde Anhängsel menschlicher Lehren erkannt und entfernt worden! Wie viel gereinigter und vernünftiger waren nicht viele Begriffe der Dogmatik durch ihre Erklärung geworden! Wie viele Schwierigkeiten, welche sich bei dem gebildeten und die Würde seiner Vernunft fühlenden Menschen oft unwillkürlich einigen frühern Lehren des Christentums entgegenstellten, waren nicht schon durch ihre Lehrweise hinweggeräumt! Wie entscheidend und sicher waren nicht diese Förderungen, eben weil man dabei langsam

fortschreitend das Unkraut nicht bloß für einen Augenblick niedertrat, sondern mit Strunk und Stiel ausrottete und bei diesem Ausrotten selbst niemals vergaß, daß das Verdienstliche davon keinesweges im Zerstören, sondern allein in dem Befördern des Wachstumes der guten Frucht bestand!

In der That, der Zeitpunkt war nicht fern mehr, in welchem die Geschichte zum ersten Male die Erscheinung nicht bei einer kleinen Gemeinde, sondern bei einem ganzen Volke würde haben niederlegen müssen, wo die Volkreligion zu einem solchen Grade der Reinheit und Aufklärung gereift wäre, daß eine und dieselbe Lehre sowohl die einfachsten Menschen, als die geistreichsten Philosophen um die Altäre des höchsten Wesens vereinigte. Und sollten wir es noch kein Unglück, keine höchst nachtheilige Folge der Richtung unserer Zeit nennen, daß gerade bei diesem Stand der Dinge eine Menge von denen, deren Vorbild und Lehre hier Alles entscheiden mußte, auf einmal den Weg verliessen, auf dem man schon so weit gefördert war, um eine Lehre zu verbreiten, welche, Religion und Philosophie

verwirrend, auch notwendig die Religion selbst allen Ungewissheiten jener philosophischen Systeme unterwerfen muß, so wie sie wirklich, nachdem sie Kantianismus und Fichtianismus für Christentum gelehrt hat, jetzt auf dem Punkt steht, uns durch einen Schellingschen Mysticismus mit einem Male um die so mühsam erlangten Früchte dreihundertjähriger Anstrengung zu bringen.

Nein, wir glauben nun auch diesen Nachteil genug in's Licht gestellt zu haben; die einzige übrigbleibende Frage kan also nur noch diese sein: was man als die Summe der Vergleichung der in Rede stehenden Vorteile und Nachteile zu betrachten habe?

Es versteht sich jedoch von selbst, daß wir diese Frage allein aus dem Gesichtspunkt des mehr oder minder Nachteiligen jener Meinungen selbst beantworten können. Denn wenn wir auch recht gut wissen, daß die vollständige Antwort nicht allein hiervon, sondern auch von der Entscheidung der mehr oder minder ausgebreiteten Wirkung dieser Vorteile oder Nachteile abhängt, so sieht doch jeder von selbst, daß die Bestimmtheit dieser letzten Antwort über allem

menschlichen Vermögen ist, da die Zahl derjenigen, bei welchen eine in den Gränzen gebliebene Aufklärung zum Guten gewirkt hat, eben so wenig, als die Zahl derer, bei denen Uebertreibung zum Bösen wirksam gewesen ist, auf irgend eine Weise durch einen Sterblichen ausgemittelt werden kann.

Doch wenn wir die vorliegende Frage allein aus dem ersten Gesichtspunkt betrachten, muß die Antwort darauf aus dem Obengesagten hier von selbst in die Augen fallen. Wie wichtig aber auch das Ergebnis der religiösen Freiheit sein möge, wie unentbehrlich sie auch als Bedingung aller wahren religiösen Aufklärung sei; an sich selbst und unmittelbar bringt sie keine Früchte hervor, und in sofern die meisten, unserer Ueberzeugung nach, allein wahren Fortschritte in der That Früchte sind, welche bereits früher gesät waren, während das, was wir als nachtheilig angegeben haben, ausschliesslich eine Folge der Begebenheiten und Begriffe unserer Zeit gewesen ist, muß die Antwort notwendig die sein: daß, wenn wir die Folgen dieser Zeiten und Meinungen für die wahre religiöse Aufklärung in

die Gränzen des Gegenwärtigen abschlies-
sen und allein fragen: was sie bis jezt ge-
wirkt haben, dies Ergebniss wirklich nach-
theilig genant werden muß. — Laßt uns
nun sehen, ob vielleicht für die Sitlichkeit
diese Folgen vorteilhafter gewesen sind.

Zweite Abteilung.

Ueber den vorteilhaften und nachteiligen Einfluß der
Ereignisse und filosofischen Meinungen unserer Zeit auf
sitliche Aufklärung und Sitlichkeit.

Da der groſſe Zweck aller Aufklärung kein anderer ſein kan, als den Menschen weiser und beſſer zu machen, ſo mußte natürlich bei denen, deren Aufmerksamkeit einmal auf die Folgen der groſſen Ereignisse unſerer Zeit gerichtet war, auch der ſitliche Einfluß derſelben ein äüſſerſt wichtiger Geſichtspunkt ſein, weil auch bei den höchſt möglichen Fortſchreiten im Wiſſen jeder Vorteil nur Schein iſt, wenn Tugend und Sitlichkeit dabei verloren haben.

Wir haben jedoch in dieſer Unterſuchung nicht dieſelbe Behutsamkeit nötig, welche uns in dem vorigen Hauptſtücke leiten mußte. Wie verſchieden indels die Meinungen über religiöſe Wahrheit und

Aufklärung auch sein mögen; wie sehr es in den Schulen der Philosophen ein Streitpunkt bleiben mag, auf welchen Gründen die Sitlichkeit beruhe; über die Sitlichkeit selbst ist man dennoch, Dank sei dem Himmel und der Gleichförmigkeit unserer sitlichen Anlage, enig genug, um nicht über den Begriff selbst zu schwanken, wenn man die Bahn der Untersuchung betrit; und wir werden wohl keinen Widerspruch bei jemandem finden, wer er auch sei, wofern er nur nicht alle Vortreflichkeit seiner Natur verleügnet hat, wenn wir hier das Ideal, dessen Annäherung der Zweck aller wahren sitlichen Aufklärung sein muß, als die möglich genaueste Uebereinkunft des Willens und der Handlungen der Menschen mit dem Sittengesetz aus der reinsten Quelle hervorgehend angeben.

Es ist wahr, auch dieses Gesetz selbst ist angegriffen worden; auch in unserer Zeit hat es nicht an solchen gefehlt, welche, ihre Vernunft misbrauchend, alle Tugend zu einer auf Rücksicht gegründeten Uebereinkunft haben erniedern wollen; aber sowie es Verbrechen gibt, welche der Gesetzgeber

nicht beachtet, weil er sie nicht voraussetzen darf oder wil, so gibt es auch Meinungen, deren Widerlegung eine Beleidigung für die Menschheit ist; und unter diese glauben wir die genannte Lehre rechnen zu können, welche ausserdem schon darum niemals gefährlich werden kan, weil die Meinung eines jeden sie bereits verurteilt hat, ehe man die vor Augen liegende Bemerkung machte, daß eine Lehre sich selbst zerstört und entgegenwirkt, welche der Uebereinkunft, auf welche sie sich gründet, keine verbindende Kraft zuzuerkennen vermag und also auch keine andere Sicherstellung, als Gewalt und Zwang haben kan.

Obgleich wir demnach in diesem Hauptstück nicht mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben, welche sich uns bis jetzt entgegenstellten, so würde dennoch auch hier die Antwort unbestimt sein, wenn wir ohne einige Unterscheidung weiter gingen, da doch sicher sitliche Aufklärung und Sitlichkeit nicht allein an sich selbst sehr verschiedene Dinge sind, sondern auch die Fortschritte, besonders hinsichtlich der ersten, nicht immer auch Verbesserung der

letzten zur Folge haben, sondern die Geschichte in mehr als einem Beispiele den Beweis dagegen liefert, daß gerade zu der Zeit und an dem Orte die strengsten Systeme der Sittenlehre das meiste Glück machen, wenn und wo die Sittenlosigkeit auf's Aeüßerste gestiegen ist.

Deshalb zerfällt die Frage, welche wir in dieser Abteilung zu beantworten haben, von selbst in zwei Unterabteilungen; und diese werden denn auch in's Besondere den Gegenstand der zwei Hauptstücke dieser Abteilung ausmachen.

Erstes Hauptstück.

Ueber den Einfluß der Ereignisse und philosophischen Meinungen der letzten Zeiten auf sitliche Aufklärung.

Sitliches Fortschreiten setzt notwendig die Erkenntnis dessen voraus, was das Sittengesetz uns vorschreibt; und da diese Vorschriften nicht bloß äußerliche Handlungen, sondern innerliche Absichten betreffen; da sie nicht, wie die geschriebenen Gesetze, im toten Buchstaben bestehen,

sondern in unsrer Anlage, in unsern Beziehungen gegründet sind, so wird dadurch die Frage dieses Hauptstücks folgende: Müssen die Meinungen, welche in Hinsicht der Anlage, Beziehungen und Pflichten der Menschen durch die Ereignisse und philosophischen Systeme unserer Zeit in Umlauf gebracht worden sind, als ein Vorschreiten oder als ein Rückschreiten der Volkaufklärung im Sitlichen betrachtet werden?

Wenn wir uns nun die Frage in diesem Sin vorstellen und erst in's Besondere bei dem Einfluß der Ereignisse verweilen, so stehen wir nicht an, in dieser Hinsicht eine entscheidende Antwort nach unsrer Ueberzeugung zu geben.

Wie groß jedoch auch das Elend gewesen sein mag, durch welches die Geschichte unserer Zeit sich in den Jahrbüchern der Menschheit auszeichnet; wie weit auch die Raserei der Uebertreibung bei einigen gegangen sei, deren Verbesserungstrieb keine Gränzen kante; es würde eben so unsinnig, als unbillig sein, wenn man aus diesen Folgen und Misbräuchen die Grundsätze selbst beurteilen wolte, welche oft selbst

bei den Lehrern derselben nichts als Dekmantel der Ehrsucht oder des Eigennuzes waren; und wir haben gerade darum hier Sitlichkeit und sitliche Aufklärung unterschieden, weil wir den Wert der letzten an sich betrachten wolten und weil wir die Fortschritte, welche in dieser Hinsicht wahrgenommen werden können, nicht von einem möglichen Stillstand oder Rückschreiten in der ersten, welcher ganz andern Ursachen würde zugeschrieben werden müssen, abhängig machen wolten.

Wenn wir nun diese Misbräuche, diese Uebertreibungen hinwegnehmen; wenn wir bei dieser Untersuchung niemals vergessen, daß wir hier allein von Aufklärung sprechen; so kan nach unserer Einsicht die Antwort nicht zweifelhaft sein, wie laut dan auch das gewöhnliche Vorurteil sich dagegen auflehne, indem es die letzten Jahre für nichts, als eine Reihe von Unglücksfällen, Irthümern und Missetaten betrachtet.

Es bedarf keiner langen Aufzählung, um uns hier zu rechtfertigen. Nein, nur ein großer Charakterzug des Geistes unsrer Zeit wird den Streit schlichten müssen; nur

eine Folge muß entscheiden, aber diese eine Folge ist gerade der Grundstein, worauf das Gebäude der Sittenlehre großen Theils ruht, ist gerade der Quel, aus dem alle Verbesserung und Veredelung menschlicher Einrichtungen abgeleitet werden muß; es ist die Erkenntnis und richtigere Beurteilung der Menschenwürde.

Ja, auf Blut und Tränen haben sie gestanden, die Worte Freiheit und Gleichheit; zerstörend ist ihre Anwendung auf politische Einrichtungen gewesen, und immer werden diese Folgen zurückkehren, so oft man filosofische Ideale und Staatsverfassungen in einander wirt und vergifst, daß die Verwirklichung dieser Ideale nicht allein von dem Verbessern der Form abhängt, sondern daß hierzu auch vor Allem Nährung der einzelnen Menschen zu dem hohen Ziel der menschlichen Bestimmung gefordert wird; während ohne diese sitliche Verbesserung Freiheit der Natur der Sache nach Anarchie wird, und Gleichheit nichts als der Sieg des Hochmutes der Armen gegen den Hochmut der Reichen und Angesehenen sein kan.

Allein ist es darum minder wahr, daß vor dem Richterstuhl des höchsten Wesens und der Sitlichkeit der Menschen als solche wirklich gleich sind? Ist es darum minder wahr, daß in der Schale der ewigen Gerechtigkeit Stand, Geburt, Reichtum, Scharfsin und Kraft wirklich nicht das geringste Gewicht haben? Ist es darum minder wahr, daß auf dieser Schale nur Reinheit des Herzens als der einzige sitliche geltende Menschenadel wiegt, welcher von keinem Landstrich, keiner Beschaffenheit der Luft, keiner Gesichtsfarbe abhängen kan?

Nein, gewiss nicht; und wenn dies nicht so ist, dann können wir auch nicht anstehen, den Ereignissen unserer Zeit wenigstens das Verdienst zuzugestehen, nicht daß sie diese Ansichten als neu an's Licht gefördert (denn sie sind zu allen Zeiten von den aufgeklärtesten Philosophen erkant und vom Christentum ausdrücklich gelehrt worden), sondern daß sie dieselben so allgemein verbreitet hat, daß der todte Buchstabe dadurch ein lebendiger und lebendigmachender Grundsatz geworden ist, welcher aus

den Schulen in das praktische gemeine Leben übergetragen, nachdem er einmal Wurzel gefasst hat, in der That als eine Förderung der allgemeinen Aufklärung betrachtet werden kan und muß.

Und wie groß, wie mannichfaltig sind nicht schon die Früchte gewesen, welche die Menschheit davon gepflückt hat! Anspornung der Talente und Verdienste durch den almälig über ganz Eüropa verbreiteten Grundsatz von Hinwegräumung der Schranken, welche vorher nur die Auserkornen zu dem Wetstreit der Ehre zuliessen; Beförderung der allgemeinen Aufklärung durch Einrichtungen, welche die Wohltat eines guten Unterrichts auch den niedrigsten Ständen der Gesellschaft versichern; Erwekkung des Gefühls der Menschenwürde durch die Abschaffung der Leibeigenschaft und des Sklavenhandels, durch Ermuthigung zur Untersuchung der Wahrheit, durch die Erkenntnis des Grundsazes, daß kein Mensch über das Gewissen und die Ueberzeugung eines Einzelnen seiner Naturgenossen ein Recht haben kan. Wahrlich, wenn es nach dieser Aufzählung noch für

jemanden nötig wäre, zu beweisen, daß die Ereignisse unserer Zeit wirklich einen vortheilhaften Einfluß auf die sitliche Aufklärung gehabt haben, so wil ich gern bekennen, für ihn nicht geschrieben zu haben, da ich sowohl mich selbst und den Stand der Aufklärung in unserm Vaterlande, als die Gesellschaft, an welche diese Antwort gerichtet ist, zu erniedrigen glauben würde, wenn ich hier bei der Widerlegung des einzigen Einwurfes stehen bleiben wolte, welcher gegen dies Alles immer gemacht ist und welcher darin besteht, daß es bequemer ist, Sklaven zu beherrschen, welche gehorchen, ohne zu urtheilen, als über freie und aufgeklärte Bürger zu regiren, welche bei jeder neuen Beschränkung ihrer natürlichen Freiheit sich um die Gränzen bekümmern, in welchen sie behaupten, daß der bürgerliche Gehorsam abgeschlossen ist.

Denn auch für die selbst, die soweit hinter ihrer Zeit zurückgeblieben sind, daß sie aufrichtig diesen Einwurf machen können, bleiben noch Früchte unserer Zeit übrig, welche ausser dem Bereich ihrer Einwürfe liegen; und dies sind die schon gereiften

Ergebnisse der Aufklärung für die Gesetzgebung im Allgemeinen und für die körperliche Gesetzgebung im Besondern. Was man auch über politische Gegenstände denken möge, welche wir mit Bedacht hier stillschweigend übergehen, um keine gewisse Sache von ungewissen und unbefriedigenden Beweisen abhängen zu lassen; Menschlichkeit bleibt immer sowohl Ziel als Maassstab aller möglichen sitlichen Aufklärung; und daß diese durch den Einfluß der aufgeklärteren Ansichten über die Gesetzgebung befördert ist, kan wohl keinem Zweifel unterworfen sein.

Ja, dem Himmel sei Dank! es ist in der körperlichen Gesetzgebung nicht mehr die Rache der beleidigten Gesellschaft, welche sich nach Schlachtopfern umsieht; es ist Menschenliebe, welche mit ängstlicher Behutsamkeit der notwendigen, aber traurigen, Verpflichtung gehorsamt. Die Sicherheit, daß kein Missetäter dem Schwerte der Gerechtigkeit entrinne, ist nicht mehr das ausschliessende Ziel des Gesetzgebers, welcher viel höhern Wert auf die Sicherheit setzt, daß dieses Schwert keinen Un-

schuldigen treffe. An die Stelle eines unbestimmten Abscheüs vor dieser oder jener Tat ist allein das Bedürfnis der Gesellschaft der Maasstab der Strafbarkeit geworden. Nicht die Tat an sich selbst, sondern auch ihre grölsere oder geringere Schuld wird in der Wagschale der Gesetzgebung nach festen Grundsätzen beurteilt. Keine Folterbank kan mehr den Unschuldigen für immer unglücklich machen, da das Gesez keinen andern, als den überführten Missetäter trifft. Keine nuzlose Grausamkeit verbittert mehr die lezten Augenblicke der Unglücklichen, welche das Gesez dem dringenden Wohle der Gesellschaft aufopfert, und wo noch Hofnung auf Verbesserung übrig bleibt, wird auch diese vom Gesetzgeber nicht übersehen.

Und so glauben wir denn auch nach diesem Allen mit Sicherheit den Schluss machen zu können: dafs, wenn man allein auf Aufklärung sieht, wenn man allein fragt, ob der Zustand des gesellschaftlichen Lebens in Eüropa wirklich durch den Strom der Ereignisse in unserer Zeit dem sitlichen Ziel aller menschlichen Vereinigung näher ge-

kommen oder weiter davon abgewichen sei, ohne allen Zweifel die Antwort günstig sein muß.

Doch auch hier beschränkt sich die vorgelegte Frage nicht bloß auf die Folgen der Ereignisse; sie will auch die philosophischen Meinungen unserer Zeit bei dem Abwägen der Folgen auf die Wagschale gelegt haben; und hierzu muß der übrige Teil dieses Hauptstückes bestimmt sein.

Ein Teil unsrer Antwort liegt jedoch schon in dem eben Gesagten, da die in Rede stehenden Fortschritte der Aufklärung, obgleich von uns auf geschichtliche Folgen zurückgeführt, weil ihre Verwirklichung im praktischen Leben in der That mehr dem Lauf der Ereignisse, als der unmittelbaren Wirkung einer durch Vernunftschlüsse gewonnenen Ueberzeugung zugeschrieben werden muß, bei weiterer Zergliederung doch wesentliche Früchte der philosophischen Meinungen sind, welche dieser Lauf der Zeiten verbreitet und in Umlauf gebracht hat. In sofern also dies der Fall ist, muß notwendig auch das oben Gesagte hier in Betracht kommen; doch die Meinungen,

deren Folgen jene Fortschritte waren, gehören nicht ausschliesslich unserm Zeitraum. Schon vorlängst in den Schulen gelehrt und angenommen, gehört allein ihre Anwendung unserer Zeit an; und die Frage; welche von den spätern unsrer Zeit eigenen filosofischen Meinungen spricht, scheint sich dabei allein auf die neüern filosofischen Systeme der lezten Jahre, von denen wir schon oben gesprochen haben, zu beziehen.

Doch wenn wir nun darauf die Frage anwenden, so läßt sich dieselbe wieder von zwei Seiten auffassen, indem sie eben so gut die Untersuchung des relativen Wertes dieser Systeme an und für sich, als auch die Prüfung der Folgen dieser Systeme für die allgemeine Volkaufklärung in Hinsicht des Sitlichen bezwecken kan.

Wir glauben jedoch unsrerseits aus dem ganzen Zusammenhang der Frage allein den lezten Gesichtspunkt für den wahren halten zu müssen, da die vollständige Prüfung der spätern Meinungen über die Sittenlehre an sich doch nicht als ein passender Gegenstand für die Unterabteilung einer Abhandlung betrachtet werden kan; und wie sehr

uns auch diese Untersuchung passend und wichtig als eine besondere Frage scheint und wie gern wir auch einmal ausdrücklich derselben unsere Forschungen würden widmen wollen, so glauben wir doch dieses Verlangen dem offenbaren Zweck der Frage aufopfern zu müssen, um nicht durch ungleichartige Gesichtspunkte das wahre Ziel aus den Augen zu verlieren. In dem letzten Sin aber glauben wir die Frage ganz anders beantworten zu müssen, als wir bis hierher getan haben.

In Allem, was wir bis jezt sagten, haben wir, der Frage folgend, immer von Vorteilen oder Nachteilen sprechen können, weil es Meinungen betraf, welche vermöge ihrer Allgemeinheit gewisser Maassen als Volkmeinungen angesehen werden konnten; so wie diese allein wirklich in Betracht kommen konnten und mußten bei einer Frage, welche nur vom Vor- und Rückschreiten der Aufklärung spricht. Aber ganz anders ist dies, wenn wir die Frage auf die neüsten filosofischen Meinungen in Betref der Sittenlehre und des Rechtes anwenden; und die einfache Antwort scheint dan darin bestehen

zu müssen: daß diese filosofischen Meinungen auf die Völker als solche, das heißt hier, auf die Allgemeinheiten der Menschen noch gar nicht gewirkt haben und also hier eben so wenig unter den Ursachen des Guten, als unter den Ursachen des Bösen aufgezählt werden können.

Ob wir nun gleich gesehen haben, daß diese neuern filosofischen Systeme hinsichtlich der religiösen Meinungen großen Einfluß auf die Religionlehrer und durch diese auf die allgemeinen religiösen Ansichten gehabt haben; ob es sich also gleich von selbst versteht, daß, in sofern man diese Lehren auch als sitliche Lehren betrachten wolte, auch hier Anwendung leidet, was wir oben gesagt haben; so ist dies dennoch ganz anders, wenn wir uns ausschließlich auf den sitlichen Teil dieser neuern Philosophie beschränken; und der Grund davon, welcher zugleich der Beweis unsrer Behauptung sein muß, ist ohne Schwierigkeit zu finden.

Das Eigentümliche der neuern Philosophie beschränkt sich nämlich vorzüglich auf die ersten und höchsten Grundsätze der Sitten-

lehre. Im Betref der besondern Pflichten und Beziehungen entfernt sie sich nur hier und da von den Lehren, welche auch vorher unsere Verpflichtungen regelten; und schon dies an sich selbst war genug, um den großen Haufen gleichgiltig bei einer Umwälzung bleiben zu lassen, welche dessen Beziehungen und Pflichten nicht allein großen Theils unverändert liefs, sondern noch ausserdem in den wenigen Neüerungen, welche sie in dieser Hinsicht vorschlug und verteidigte, so sehr mit dem Allgemeingeist, mit den geschätztesten bürgerlichen Einrichtungen und mit den am meisten eingewurzelten Meinungen in Streit war, daß diese Neüerungen selbst die Menschen mehr zurückstossen mußten, als sie ihre Teilnahme erwecken konten.

Aber diese ersten und höchsten Grundsätze der Sittenlehre selbst? wichtig sind sie ohne Zweifel für den Menschen, der sich über seinen Wandel und seine Grundsätze um Rechenschaft fragt. Nötig sind sie und unentbehrlich, um über die Sitlichkeit des menschlichen Tuns und Lassens zu entscheiden; während ohne ihren Einfluß al-

lein das Gesezmäßige oder Gesezwi-
drige dieser Handlungen beurteilt werden
kan. Doch dieser Unterschied, obgleich
unwiderlegbar in den Schulen, ist unfrucht-
bar für das praktische Leben. Der Mann,
welcher hier durchgehends gesezmäßig, ob-
schon vielleicht aus verkehrten Grundsä-
zen, handelt, ist für die Gesellschaft nüz-
licher, als der Mann, welcher, durchge-
hends der Spielball seiner Leidenschaften,
nur dan und wan, aber immer aus wahren
Grundsäzen, sich selbst überwindet. Und
so konte es denn nicht anders kommen:
eine Lehre, welche, um die Würde des
Sitlichen in den Handlungen zu erheben,
durchgehends die Verdienste des Einfach-
gesezmäßigen zu tief in den Hintergrund
stellte, mußte auch dadurch bei dem Alge-
meinen weniger Teilnahme finden.

Doch auch die Richtung und die Art
des Streites selbst über die ersten Grund-
säze der Sitlichkeit mußten den Zwiß auf
die Gränzen der Schulen beschränken, weil
der Angriff der neüern Philosophie keineswe-
ges das sitliche Lehrsystem der Schulen und
viel weniger die Lehre des gemeinen Le-

bens bezielte, ja sogar in vielen Rücksichten sich näher an diese letzte anschloß.

Das groſse und in's Auge fallende Bestreben der neuern Philosophie war die Bestreitung der Lehre, welche sich almählig aus den vereinigten Lehrsystemen von Leibniz und Wolff geformt hatte und, von den Verlangen des Menschen nach Glück ausgehend, das Verpflichtende der Tugend allein aus der Verbindung zwischen Tugend und Glück ableitete.

Aber dieses Lehrsystem war in der That nicht das des gemeinen Lebens; es war allein das der Schulen. Im gemeinen Leben war es noch immer die Lehre, welche, Religion und Sitlichkeit vereinigend, von dem götlichen Willen ausging, um der Sittenlehre ein Dasein zu geben, welches die Menschen leitete; und da es nicht so geradezu dieser Meinung entgegen war, daß die neuen Philosophen die Waffen ergriffen; da sie im Gegentheil mehr als einmal Ergebnisse dieser Lehre annahmen, um das leztvorhergegangene filosofische System des Eudämonismus zu bestreiten; so wurde dadurch für die groſse Menge ein Streit gleichgiltig,

welcher nicht ihre Lehre, sondern allein ein filosofisches System bekämpfte, das auch sie nicht anerkannte, und das für sie einzig die Frage zum Gegenstand zu haben schien: ob man die Tugend um ihrer selbst willen, oder ihrer Früchte und Folgen wegen, lieben müsse?

Der große Streitpunkt oder die Frage: ob der Mensch ein Sittengesetz von aussen empfangen könne, oder ob er allein sein eigener Gesetzgeber sei, blieb deshalb für die Menschen im Allgemeinen ohne Folgen, und da die Menge nicht einmal wußte, worin eigentlich der große Unterschied zwischen der Lehre von Kant und den andern Systemen der Sittenlehre bestand; da sowohl die Abgezogenheit der Begriffe, als die Neuheit der Kunstwörter den Schleier, welcher diese neue Lehre bedekte, noch mehr verdichtete, bestätigte auch unsere Zeit die Wahrheit, daß, wie gern auch die Philosophen die Aufklärer der Menschheit sein wollen, die eigentliche Philosophie doch für das gesellschaftliche Leben in den unmittelbaren Folgen eine todte Betrachtung ist, welche erst dann für die Menschheit und für die

Volkaufklärung wirklich von Einfluss werden kan, wenn die neuen Meinungen, in den Schulen geprüft und zur Sicherheit gebracht, durch die Gewohnheit und Behandlung jenen Stempel der Allgemeinverständlichkeit bekommen haben, ohne welchen keine neue Lehre zu einer Volkmeinung reifen oder selbst in allgemeinen Umlauf gesetzt werden kan.

Obschon wir nun unsrerseits in der That überzeugt sind, daß die Philosophie und der menschliche Geist durch die neuern philosophischen Meinungen in mehr als einer Hinsicht vorausgegangen sind, so glauben wir doch, auf das Gesagte uns stützend, zugleich behaupten zu müssen, daß auf die allgemeine Volkaufklärung, von der wir hier allein sprechen, diese Meinungen zu wenig gewirkt haben, als daß man ihnen einigen Einfluss auf den gegenwärtigen Stand der sitlichen Aufklärung, sei er nun nachtheilig oder vorteilhaft, bei den Völkern Eüropa's zugestehen könnte.

Zweites Hauptstück

Ueber den Einfluss der Ereignisse und filosofischen Meinungen unserer Zeit auf die Sitlichkeit.

Wir haben im Anfang dieser Abteilung die Verbindung zwischen sitlicher Aufklärung und Sitlichkeit anerkannt, aber auch gesagt, daß nicht immer Fortschreiten in Aufklärung zugleich größere Sitlichkeit mit sich führt, weil die erste Aufhellung der Verstandesbegriffe, die letzte dagegen Besserung des Herzens voraussetzt, welche gewifs bei Völkern eben so wenig, als bei einzelnen Menschen von dem Grad der Verstandesverfeinerung abhängt. Doch wenn dies auch aus der Beschaffenheit der Sache nicht deutlich und sicher genug wäre, so würde schon unsere Zeit hinreichen, um die Wahrheit dieses Ausspruchs zu bekräftigen, da wir trotz Allem, was wir hinsichtlich des Vorschreitens in der Aufklärung gesagt haben, in der That genötigt sind zu bekennen, daß in Betref der Sitlichkeit eine entgegengesetzte und ungünstige Antwort gegeben werden muß; und wir würden

schon darum allein etwas länger dabei verweilen müssen, weil von vielen die Aufklärung selbst unter die Ursachen jenes Rückschreitens gerechnet wurde.

Es bedarf demnach wohl keiner Erinnerung, daß hier weniger, als in irgend einem andern Teile dieser Abhandlung ein bündiger Beweis erwartet werden kan.

Die Beurteilung der größern oder geringern Sitlichkeit hangt nicht allein von der Kentnis des äussern Lebens, sondern auch vorzüglich von der Kentnis der Ursachen, durch welche unser Wille geleitet wird, ab, und es fällt in die Augen, daß, so wie kein menschliches Urteil das Herz und seine Beweggründe prüfen kan, auch diese Untersuchung allein das äussere Leben umfassen kan und dadurch schon allein einseitig und gebrechlich wird.

Aber dieses äussere Leben selbst, wie mühsam ist seine Beurteilung nicht schon bei einzelnen Menschen! Beinahe immer, wenn man die sehr wenigen ganz schlechten Menschen ausnimmt, werden böse Eigenschaften durch andere gute aufgewogen; ja, was es noch er-

schwert, nicht selten ist es dieselbe Eigenschaft, welche bei demselben Menschen sowohl die Quelle seiner guten, als seiner schlechten Handlungen genant werden muß. In der Beurteilung oder Vergleichung der Zeiten und Geschlechter lasten diese Schwierigkeiten mit zehnfacher Schwere, so daß es bei den meisten Vergleichen dieser Art, in der That nicht die Uebersicht des Ganzen ist, welche entscheidet, sondern der oft einseitig gewählte Gesichtspunkt der Redner oder der Dichter, welcher nur den Teil in's Licht stellt, welcher zur Befestigung seiner beliebten Voraussetzung dienen kan.

Wir können und wollen jedoch auf diese Weise keine Ergebnisse bekommen. Wir wollen eben so wenig durch stark gefärbte Schildereien die Einbildungskraft zu Hülfe rufen, wo der Verstand entscheiden muß, als wir auf den Fußstapfen Anderer gehend geneigt sind, mit unheiligen Händen die großen Taten der Vorfahren so lange umzukneten und zu zergliedern, bis es uns endlich glückt, Untugend und Schwäche zu fin-

den, wo vorher Adel und Grösse die Begeisterung zur Nachahme wekte.

Aber wir mögen auch auf der andern Seite die Augen vor der Wahrheit nicht schliessen; und wenn wir nur das so eben Gesagte nicht aus dem Auge verlieren, wenn wir niemals vergessen, dass hier allein über das Gesezmässige der menschlichen Handlungen, nicht über die innere Sitlichkeit der einzelnen Menschen gehandelt wird oder gehandelt werden kan und in der Folge auf den Lauf der Ereignisse in unserer Zeit zurück sehn, dan ist auch das weniger Günstige dieser Zeiten eben so bald ausgemacht, als es dan offenbar ist, dass die Abnahme der Sitlichkeit nicht so sehr diesen oder jenen Grundsätzen, als dem Gang der Umstände zugeschrieben werden muss, welcher die Banden löste, wodurch die grosse Menge in den Gränzen der Sitlichkeit gehalten wurde.

Alle Zeiträume grosser Umwälzungen haben das gemein, dass sie die Leidenschaften der Menschen, welche in dem gewöhnlichen stillen Laufe der Dinge schlummern,

aufregen und in Bewegung bringen; und wie viel dies schon an sich selbst ist, muß wohl jeder begreifen, der sich erinnert, daß es sowohl in Staatseinrichtungen, als im häuslichen Leben nicht die Tugend der besondern Glieder der großen oder kleinen Familie; sondern allein die Ordnung und Regelmäßigkeit der Einrichtung ist, durch welche Ausschweifungen zuvorgekommen wird.

Aber ist dies nun schon ein allgemeiner Grundsatz, welcher sich sowohl auf unsere Zeit, als auf alle Zeiträume, in welchen Umwälzungen stat finden, anwenden läßt, wieviel kräftiger wird dieser Grundsatz, wenn wir auf die französische Umwälzung und ihre Folgen in's Besondere den Blick richten.

Freiheit und Gleichheit verkündend, ohne zugleich die Gränzen davon anzugeben, zerbrach sie mit einem Male den Zauberstab, durch welchen ein jeder an seine Stelle gebunden, auch seine Wünsche und Aussichten auf den Kreis beschränkte, in dem er sich befand. Was für alle als un-

bedingt erreichbar erklärt war, wurde von allen unbedingt gesucht. An die Stelle des langsamen und regelmässigen Vorausgehens kam nun das Drängen und Verdrängen. Ein vorher unbekannter Neid oder Frevel gegen alle bürgerliche Macht trat an die Stelle der zuvor vielleicht übertriebenen Unterwerfung, weil man jede Stelle, die ein anderer bekleidete, als sein Eigentum betrachtete. Unzufriedenheit mit dem eignen Schicksal untergrub nun almählig alle häusliche Heiterkeit. Die Möglichkeit von nichts zu Allem zu gelangen, durch Hofnung und Eigenliebe zur Wahrscheinlichkeit gemacht, gab Anlas zu Verschwendung, welche man allein mit vereitelten Aussichten rechtfertigte. Dafs aus diesem Allen ein Zustand der Gährung und Verwirrung hervorgehen mußte, welcher die Sitlichkeit bei einzelnen Personen eben so wenig beförderte, als er das gesellschaftliche Leben ohne Zweifel von seinem wahren sitlichen Ziele entfernte, wird wohl keines Beweises bedürfen.

Nun gab diese Umwälzung noch ausserdem Anlas zum Krieg; dieser Krieg ver-

breitete sich beinahe über ganz Eüropa; die Länder wurden von Heeren überströmt, deren Anzahl oft die Bevölkerung eines mittelmäsigen Staates überwog; der Soldatenstand wurde almälig der einzige, worin noch Ehre und Vorteil zu erlangen war; was bei diesen Lokkungen taub blieb, mußte endlich dem Zwang und der Gewalt weichen, da diese alle, welche Waffen tragen konten, ins Feld rief: konte es wohl anders kommen und mußten nicht die unzertrennbaren Gefährtinnen des Krieges, Leichtsinigkeit, Ireligiosität, Ungebundenheit der Sitten sich überallhin durch alle Stände der Gesellschaft verbreiten? Mußte nicht notwendig vervielfachter Ehebruch, über alle Schranken gehende Bevölkerung der Findelhäuser mit allen jenen Untugenden, deren Pflanzschulen wieder jene Einrichtungen fast immer sind, die Folgen von einem Stand der Dinge werden, welcher beinahe ganz Eüropa in einen grossen Kampfplatz verändert hatte?

Aber nun kam noch zu diesem Allen der angeborne Leichtsin des Volkes, bei

welchem diese Umwälzung angefangen hatte, von welchem Alles ausging und von welchem ein grosser Teil Eüropas beinahe überströmt wurde. Was durch eignen Trieb nicht fortgerissen wurde, liess sich durch Beispiel mit hinreissen. Der stärkste Dam gegen Ansteckung ausländischer Sittenverderbnis, die Ehrfurcht vor alten Einrichtungen und Sitten, ging in dem Strom der Umstände unter. Von allem, was gewöhnlich den Menschen vor groben Verirrungen schützt, blieb nun beinahe nichts mehr übrig, als eigne persönliche Kraft und Grundsätze; und dies waren die Folgen, dies mußten die Folgen der Ereignisse sein, die wir erlebt haben.

Aber nun die Meinungen und Grundsätze, welche diesen nachtheiligen Einfluß des Zeitenlaufes hindern mußten? Wahrlich nachdem, was wir bereits über die Meinungen unserer Zeit und ihren Einfluß auf den Allgemeingeist gesagt haben, kan es wohl nicht nötig sein, zu beweisen, daß auch diese das Böse viel eher befördert, als gehindert haben, da die einzige Wirkung, die sie auf

das Allgemeine hervorgebracht haben, durchaus keine andere gewesen ist, als die Untergrabung und Umwerfung des einzigen Grundsatzes, auf welchem im praktischen Leben grossenteils die Sitlichkeit der Menschen gegründet ist.

Wir haben diesen Teil unserer Untersuchung schon oben abgehandelt, wo wir über den Einfluss der Ereignisse und philosophischen Meinungen unserer Zeit auf religiöse Aufklärung sprachen; wir haben in der Folge gezeigt, wie wenig die philosophischen Meinungen, welche die religiösen Grundsätze ablösen mußten, im praktischen Leben gewirkt haben; und so können wir denn auch nun mit Sicherheit den Schluss ziehen: daß ein Zeitenlauf, welcher seiner Natur nach auf Sittenverderbnis führen mußte, vereinigt mit einer allgemeinen Richtung des Geistes, wodurch die Wirkung des gewöhnlichen und kräftigsten Gegengiftes geschwächt und gehindert wurde, und ohne irgend ein neues Gegengewicht in sich selbst, in seinen unmittelbaren Folgen notwendig einen nachteiligen Einfluss auf die Sitlich-

keit haben mußte, und in der That gehabt hat, wenn wir nämlich in der Betrachtung dieser Folgen allein bei der Gegenwart stehen bleiben, ohne auch auf die wahrscheinlichen Folgen in der Zukunft das Auge zu richten, zu welchen uns nun der Gang unserer Abhandlung leitet.

Zweiter Teil.

Ueber die wahrscheinlichen Folgen der Ereignisse und
philosophischen Meinungen der letzten dreissig Jahre für
die Zukunft.

Wir sind in den vorigen Abtheilungen unserm Plan gemäss allein bei den praktischen gegenwärtigen Folgen der Ereignisse und Meinungen der letzten dreissig Jahre stehen geblieben; und wenn hiermit Alles abgetan wäre, würden wir wahrlich nur unbestimmt auf die Frage antworten können: ob die guten Folgen, welche dieser Zeitraum für die Menschheit gehabt hat, für das Elend, um welches sie erkaufte wurden, uns nicht in der That zu theuer zu stehn gekommen sind? Doch, wie wir schon mehr als einmal gesagt haben, die Geschichte steht niemals still; und, wie es immer verkehrt und partiisch ist, grosse Umwälzungen allein nach ihren unmittelbaren Folgen zu beurteilen,

welche fast immer unter die Unglücksfälle gerechnet werden müssen, so konte auch diese Rücksicht denen, welche die große Frage, mit der sich diese Untersuchung beschäftigt, nicht entgehen.

Es ist hier jedoch eben so weit von unserm Zweck, als von der Absicht der Teylerschen Gesellschaft entfernt, mit hochmütiger Afterweisheit über die Zukunft zu entscheiden. Wir wissen, daß keine menschliche Hand den Schleier heben kan, womit der große Weltregierer das Zukünftige bedekt; wir wissen, daß auch die vorsichtigsten Berechnungen durch unvorhergesehene Dazwischenkunft neuer Personen oder Umstände vereitelt werden können; aber wir wissen auch, daß die Reihe der Ursachen und Folgen nicht weniger in der sitlichen, als in der natürlichen Welt, festen Regeln folgt und daß es also eben so wenig anmaßend ist, aus Gleichartigkeit der Ursachen und aus der allgemeinen Kentnis des menschlichen Herzens zukünftige Folgen abzuleiten, als es in der Naturkunde für vermessen gehalten wird, aus dem, was man immer

gesehn hat, auf das, was man in der Folge sehn wird, zu schliessen.

Im eigentlichen Verstande ist es also nicht einmal die Zukunft an sich, womit wir uns hier zu beschäftigen haben. Nein, dasselbe Gegenwärtige, welches wir bis jezt als Erzeugnis des Vergangenen betrachtet haben, führen wir uns jezt nur als den Anfang einer neuen Zukunft vor den Geist, und selbst so vergessen wir nicht, daß die sitliche Welt auch zugleich das Gebiet der menschlichen Freiheit ist und daß gerade der große Nutzen von dergleichen Betrachtungen darinnen besteht, daß wir es in unserer Macht haben, wenn wir in dem Gegenwärtigen Samen einer weniger günstigen Zukunft sehn, selbst diese Zukunft durch zeitige Schuzmittel zu leiten.

Unmittelbar steht in der That diese Betrachtung mit der Untersuchung, welche uns bis jezt beschäftigt hat, in Verbindung. Durch die Umstände unverhofft zur Ruhe gebracht, gleichen wir Reisenden, welche beim Ausruhen nach einer beschwerlichen Reise die überstandenen Mühseligkeiten zur Beachtung auf dem noch zu machenden

Weg sich zu Nuze machen wollen. Das erste Bedürfnis ist ein Blick rückwärts; und auch wir haben wiederum gesehen, wie viel besser und bequemer das kurze Stück Weges, welches wir gemacht haben, hätte zurückgelegt werden können. Aber was würde uns das Zurücksehen frommen, wenn es nicht praktisch von einem Blick auf den Weg, welcher nun vor uns liegt, begleitet würde; wäre auch der Zweck dieses Vorwärtsschauens kein anderer, als allein der, zu untersuchen, ob wir bei unserm Fortschreiten wesentlich vorwärts kommen, und der, zu verhindern, daß wir nicht durch Ruhe abgestumpft, gerade den Weg wieder wählen, welcher, indem er uns endlich auf den alten Punkt zurückbrächte, selbst die Früchte des bereits überstandenen Elends vernichten würde?

Aber wie schwindelt uns nicht bei diesem Voraussehen schon beim ersten Versuche. Anstat eines begränzten Gebiets von kaum dreissig Jahren in der Vergangenheit, welches wir selbst nur mit Mühe überschauten, liegt das endlose und unabsehbare Feld der Zukunft vor uns. Wenn

wir hier nicht ganz aufs Geratewohl herumtappen wollen, müssen wir wohl das Allgemeine und Unbegränzte von dem unmittelbar vor uns liegenden abscheiden und so entwickeln sich dann aus dieser allgemeinen Betrachtung gleichsam von selbst die zwei folgenden wichtigen Fragen:

- 1) Haben wir in der That vernünftige Gründe zu der Hoffnung, daß die Nachkommenschaft auch die Umwälzung der Dinge und Meinungen in den letzten dreissig Jahren unmittelbar wohl gewaltthätigen, aber in ihren Folgen heilsamen und zur Ausbreitung wahrer religiöser Aufklärung notwendiger Erschütterungen rechnen wird? — und
- 2) in wiefern und unter welchen Einschränkungen kann sich schon das wirk-samgegenwärtige Geschlecht schmeicheln, daran in Zukunft Theil zu haben?

Man erwarte jedoch bei der Behandlung der ersten dieser Fragen hier keine abstrakte und betrachtende Untersuchung, ob und in wiefern auch die Ereignisse und Meinungen unserer Zeit als Beweise für das Sy-

stem einer stufenweisen Veredlung des menschlichen Geschlechtes und einer dauernden, obschon langsamen Näherung zu dem Ideal einer ganz sitlichen Gesellschaft geltend gemacht werden können.

Es ist wahr, auch wir glauben aus philosophischen Gründen an dieses Fortschreiten; auch wir sind der Meinung, daß die Reihenfolge der Geschichte in ihrem großen Schicksalwechsel diese Ansicht eben so sehr bestätigt, als dieselbe ungezweifelt mit dem Glauben an eine weise und ununterbrochene Weltregirung in der allergeauesten Verbindung steht. Allein ein einzelner Zeitraum von dreissig Jahren, dessen Ergebnisse noch nicht einmal genau abgeschlossen werden können, kan auf keinerlei Weise beitragen, einen Streitpunkt abzumachen, welcher geschichtlich niemals aus einzelnen Zeiträumen, sondern allein aus dem ganzen Gange der Weltgeschichte entschieden werden kan; da es sich oft erst lange nachher zeigt, wie ein vorübergehendes, sei es nun ein wahres oder ein scheinbares, Rückschreiten in der That zur Erreichung der Folgen,

welche in späterer Zeit die Fortschritte erweisen müssen, nötig war.

Doch eine solche Auffassung ist hier auch keinesweges die Absicht der Fragsteller gewesen. Nicht die endliche Richtung aller Umwälzungen in der sitlichen Welt, sondern die unmittelbare Aussicht, welche die Gegenwart der Zukunft eröffnet, wollen sie entwickelt sehn, und hierauf muß sich also auch unsere Untersuchung beschränken.

Aber wenn wir nun aus diesem Gesichtspunkt die erste der so eben vorgelegten Fragen betrachten, so glaube ich ohne einiges Bedenken dieselbe bejahend beantworten zu müssen, und der Beweis wird nicht zweifelhaft sein, wenn man nur einiger Maassen mit mir in der Ueberzeugung von dem Guten, welches wir oben als Förderung der wahren Aufklärung in unserer Zeit angegeben haben, übereinstimt.

Ohne diese Bedingung, ich bekenn' es gern, beweist das Folgende nichts, für die, welche mir trotz des Obengesagten nicht zugeben können, daß eine einzige Frucht unserer Zeit wohltätig gewesen ist, welche

durchaus überall Zerstörung und Rückschritte sehen, kan das Folgende nichts als falsche Schlussfolgen enthalten, weil ihr Standpunkt von dem meinigen verschieden ist. Aber die Wagschale, welche mein Urteil über die Gegenwart bestimmt hat, muß natürlich auch meinen Ausspruch über die Zukunft regeln, und auf dieser Wagschale ist das Uebergewicht des Guten für die Nachkommenschaft entscheidend und nicht zu bezweifeln.

Das Einzige jedoch, was die Wagschale hindert, schon jezt überzuschlagen, was ist es anders, als das Gewicht der Unglücksfälle, welche die gemachten Fortschritte unserer Zeit begleitet und alle Früchte davon verbittert haben? Ohne dieses würden wir schon jezt uns Glück wünschen, in einer Zeit geboren zu sein, worin soviel zum Guten verändert ist, als wir oben gesehn haben. Aber wir erinnern uns seiner noch zu lebendig, des Elendes, um welches wir das Gute erkaufte haben; die anfangende Erholung selbst läßt uns schmerzlich empfinden, wie viel wir verloren haben; und wenn solches Elend beständig und notwendig mit

dem Genuß des Guten verbunden wäre, ich selbst würde zweifeln, ob wir in dem Guten unserer Nachkommenschaft wohl ein wünschenswertes Geschenk überbrächten.

Aber, Dank sei dem höchsten Wesen, diese Verbindung besteht nicht. Ein solcher Zustand, wie der, welchen wir erlebt haben, vernichtet sich selbst, sowie die Spuren des Elends und der Greüel, welche die Begründung des Christentumes, die Reformation und den Sieg der bürgerlichen Freiheit über das System der Lehnbarkeit begleitet haben, verwischt sind; und eben darum haben wir oben, soviel wir konnten, den geschichtlichen Einfluß der Ereignisse von den Wirkungen der Meinungen an sich selbst unterschieden, so wie es denn auch hiervon selbst ohne Beweis in's Auge fallen muß, daß zum wenigsten die geschichtlichen Folgen großen Theils verschwinden werden und müssen, wenn nur einmal wieder Friede die Stelle des Kriegs, Ruhe die Stelle beständiger Verwirrung, und stille Häuslichkeit die Stelle stürmischer Unruhe werden eingenommen haben.

Ist jedoch einmal dieser Zeitraum gekom-

men, kehren die Leidenschaften und Erwartungen der Menschen in die gewohnten Gränzen zurück, dan bekommen auch allmählig alle jene Spanfedern ihre Wirksamkeit wieder, durch welche in ruhigen Zeiten das groſse Uhrwerk des gesellschaftlichen Lebens in einer gleichmäsigen und geregelten Bewegung gehalten wird; und es kan kein Zweifel mehr übrig bleiben, dafs bei der überall stat findenden Abnahme der bösen Folgen, welche nicht der Sache selbst, sondern allein den sie begleitenden Erschütterungen zugeschrieben werden müssen, das überall immer mehr gereifte Gute, das von keinen Zeiten und Umständen abhängt, endlich das entscheidende Uebergewicht erhalten wird, von dem wir sprachen, und wodurch das Urtheil der Nachkommenschaft bestimmt werden mufs.

Wir wollen jedoch auch die Einwürfe nicht übergehen, welche uns hier von zwei sehr verschiedenen Seiten gemacht werden; da einerseits der Lobredner von Allem, was unserer Zeit vorausgegangen ist, aus der Art der neuen Richtung der Ansichten selbst uns beweisen will, dafs die Nachkommen-

schaft bei dem Einwurzeln dieser Ansichten auf keine Ruhe zu hoffen hat: während sich andererseits der Begünstiger dieser neueren Meinungen mit Angst über die Rückschritte bekümmert, wozu er die Neigung in der jezigen Ruhe wahrzunehmen meint. Wir müssen demnach bei jedem dieser Einwürfe einen Augenblick verweilen und sehr gern gestehen wir dem gewöhnlich bejahrteren Lobredner der alten Zeit den Vorrang zu.

„Die Meinungen,“ spricht er, „welche „du als Förderungen unserer Zeit angibst, „sind an sich selbst vortreflich. In dem Abstrakten scheinen ihre Folgen in der Gesellschaft mit den Aussprüchen des Rechts „und der Vernunft übereinstimmend. Aber „du selbst hast das Verlangen nach Freiheit „und Selbständigkeit als die Quelle davon „angegeben und wie kanst du den Nachkommen Ruhe versprechen nach Eröffnung einer Quelle, deren Strom, einmal losgelassen, „durch keine Dämme mehr gehemt wird? „Beruhenlassen auf Ansehn war es allein, „woraus die stille, aller Anmasung fremde, „Bravheit der Väter hervorsproß. Man be-

„schränkte sich auf die Pflichten seines
„Standes, indem man Alles, was ausser ihm
„lag, vertrauensvoll denen überlies, wel-
„che dazu berufen waren. Die stille Fröm-
„migkeit eines praktischen Christentums
„war das ausschliessende Ziel der Menge,
„welche meinte, das Untersuchen und also
„auch das Bezweifeln contemplativer Wahr-
„heiten sei über ihre Sfäre. Erst dan wird
„die Gesellschaft auf Friede und Ruhe rech-
„nen können, wenn jeder ganz das ist, was
„sein Stand ihm vorschreibt, zu sein, wenn
„aber auch niemand mehr sein will, als er
„wirklich ist.“

Ich erkenn' es, diese Entwicklung ent-
hält viele und grofse Wahrheiten, aber sie
beweist nicht, was sie beweisen mufs. Denn
auch der Begriff der Ruhe hat seine ver-
schiedenen Arten; und was bei einer Ruhe
wahr ist, welche bei einem unterworfenen
Staat die Frucht stiller Duldsamkeit ist auf
dem Gedanken des Unvermögens oder der
Unbefugnis zu eignem Nachdenken gegrün-
det, kan nicht von einer Ruhe gelten, die
aus der Ueberzeugung von befriedigten Be-
dürfnissen hervorgehen mufs; und eben

diese Ruhe ist es, in welcher die Nachkommenschaft wird ernten müssen, was wir unter so vielen Stürmen haben reifen sehen.

Die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens ist mehr als ein Mal mit der einzelner Menschen verglichen worden. Auch jetzt kan diese Vergleichung meiner Unterscheidung vielleicht Leben und Ueberredkraft geben.

Wie bei den Völkern der erste Zeitraum der des Ansehens ist, so muß auch in den ersten Zeiträumen des Lebens der Befehl alles tun; denn die Ueberzeugung wirkt noch nicht und die Ruhe kan allein die Frucht eines ganz leidenden Gehorsames sein. Aber dieser Zeitraum geht vorüber. Das almälig reifende Urteil fragt nach Gründen; und wehe dan dem Erzieher, welcher diesen Unterschied der Umstände übersieht. Er kan durchsetzen, ich gesteh es; der Schwächere wird sich vielleicht vor der Uebermacht beügen; aber das Ende kan kein anderes sein, als entweder Ertödtung aller eignen Selbständigkeit und aller Charakterfestigkeit, wenn der Groll verbeist, was man nicht ändern kan, oder vollkomne

Zerreiſſung der Bande, welche zu beider Glück unentbehrlich ſind, wenn bei dem Gedanken der Ungerechtigkeit der Glaube an anfangende Fortſchritte durch Eigenliebe zu dem einer eingebil deten Mündigkeit erhöht ſein wird.

Das Letzte iſt das Bild der Umwälzungen unſerer Zeit; das Erſte iſt es, worin die blinden Verteidiger der alten Ordnung der Dinge die Herſtellung der Ruhe und Ordnung ſuchen wollen. Aber eben hier hinkt die Vergleichung. Bei einzelnen Menſchen wird Gewalt vielleicht ihren Zweck erreichen; gegen den Strom der Meinungen ganzer Völker eines ganzen Zeitraumes kann dieſelbe nichts ausrichten; ſtünde das Streben darnach auch in der That nicht im Verhältniß mit der wilden Grausamkeit des Ueberwältigers, welcher ſeine Unterjochten verkrüppeln läßt, um einen Aufſtand zu verhindern, da er ſich nicht dazu entſchließen kann, dem Willen dazu durch Gemäßigtheit zuvorzukommen.

Allein brauchen wir wegen der Kraftloſigkeit der alten Mittel an der Wiederherſtellung der Ruhe und Ordnung ganz zu

verzweifeln? Nein, es ist nicht die Unterdrückung, sondern die Befriedigung der Zeitbedürfnisse, welche dieselbe erzeugen muß. Und dafs wesentlich dieses Glück, dieser des vernünftigen Menschen würdigere Zustand der Nachkommenschaft zu Teil werden wird, dafür sind uns zwei Wahrheiten Bürge, welche die Erfahrung aller Zeiten und Völker in's Licht gestellt hat. Es sind diese: dafs alle Erschütterungen endlich zu einem Gleichgewicht zurückführen; und dafs bei der Unmöglichkeit, das Gegenwärtige wieder in sein Nichts zurückzuwerfen, das Gegenwärtige auch das Einzige ist, wodurch die Art dieses Gleichgewichtes bestimmt wird.

Und dies bringt uns nun von selbst auf den entgegengesetzten Einwurf, von dem wir so eben sprachen und von dem am häufigsten der feürige Anhanger aller neüern Meinungen unsers Jahrhunderts Gebrauch macht.

Nicht die Richtung des Weges, auf dem wir uns befinden, bekümmert ihn; wenn dieselbe immer gerade ausginge, würde unsere Abhandlung hier für ihn geendigt sein. Aber das ist es eben, was ihn bedenklich

macht. Mit Begeisterung für jedes Erzeugnis unserer Zeit erfüllt, sieht er in dem Abfallen einer jeden, auch unreifen, Frucht, eine Täuschung; und mit Feüereifer den bevorstehenden Gewin der Ernte nach den Blüten berechnend, hält er jede Verminderung in dieser Berechnung für einen wesentlichen Verlust.

Allein siehst du denn, Unbedachtsamer, siehst du die Früchte nicht, welche übrigbleiben? Muß nicht al das Ueberzählige, welches entweder für die Kräfte des Baums oder die Natur der Jahreszeit nicht berechnet ist, abfallen, um das Uebrige zur Reife zu befördern? Und ist es denn nach deinen zu hoch gespannten Erwartungen oder nach diesen übrig bleibenden Früchten, wonach die Nachkommenschaft den Gewin dieser Zeiten beurteilen wird?

Nein, wir teilen deine Besorgnis nicht. Bei der Wiederkehr zur Ruhe nach langen Bewegungen muß kein Stillstand oder Rückschrit auf dieselben Punkte entmutigen, so lange viele und wichtige Vorteile übrig sind. Gleichgewicht ist das große Gesez eines jeden sitlichen Körpers. Das Maas der

Aufklärung für ein jedes Volk und jeden Zeitraum ist bestimmt; und wenn einmal dieses Maas der möglichen Fortschritte erfüllt ist, muß wohl das Gleichgewicht und das ewige Naturgesetz der Einzelnen, welche noch weiter vorwärts könnten und wolten, zu dem großen Körper zurückbringen, zu dem sie gehören, von dem sie sich nicht abscheiden können und der ihren Fortschritten nicht folgen kan.

Alle Zeiten und Völker haben diese Bemerkung bestätigt. Es kan, auch in der sitlichen Welt, keine Ueberspannung stat finden, ohne daß ihr einige Abspannung folgte; aber gerade hier sehn wir den Unterschied zwischen den Schulen und dem Leben, zwischen der Philosophie und der Volkaufklärung.

In den ersten muß niemals Stillstand sein. Berufen, das Wahre und Gute aufzuforschen, müssen sie Alles prüfen. Selbst die Gefahr, sich vielleicht wieder von der Wahrheit zu entfernen, kan sie nicht abschrecken; denn auch das Einzigwahre könnte man vielleicht liegen lassen. Doch eben darum kan ihr Weg nicht der der

Menge sein. Was die Schulen als wahr aufgefunden haben, wird erst das Gemeingut eines Jahrhunderts oder Volkes, wenn jene Fortschritte almählig zu Volkmeinungen gereift sind; denn das gesellschaftliche Leben, in eine Schaubühne ewig wechselnder Prüfungen umgeschaffen, würde sich selbst zerstören. Aber ist nun endlich dieser Zeitraum gekommen, da ist auch das, was einmal wesentlich aus der Betrachtung in das Leben übergetragen ist, das, was daselbst Wurzel gefaßt hat, eine unverwelkbare Pflanze, die wohl durch Umstände und Stürme wieder auf einen Augenblick unterdrückt werden kan, die aber niemals stirbt, bei dem geringsten Sonnenschein sich wieder erhebt und so für die Menschheit immer Gewin bleibt, wenn auch ein Geschlecht oder Zeitraum die Früchte davon verlieren könnte.

Was also auch der Strom der Zeiten und Ereignisse über einige Einrichtungen der letzten Jahre verhängen möge, er kan wohl mit dem aufgeschossenen Unkraut auch einige gute Saaten mit wegführen; aber die Unabhängigkeit des menschlichen Gei-

stes, die Unterscheidung zwischen bürgerlichem und kirchlichem Ansehen, die Erkennung dergleichen Menschenwürde selbst in den niedrigsten am meisten verachteten Ständen der Gesellschaft, können, nachdem sie einmal in die Gesezbücher der Völker und der Uebereinkünfte derselben mit den Fürsten, eingewebt sind, durch keine Umstände wieder vernichtet werden. Und so sind denn diese Früchte unserer Zeit wenigstens der Zukunft bestimmt gesichert.

Und dies möge denn zur Beantwortung der ersten von uns vorgelegten Frage über unsere Aussichten für die Zukunft genug sein, da wir jezt alle Gründe entwickelt zu haben meinen, aus welchen wir uns freuen können, wenigstens nicht ganz ohne Nutzen gelitten zu haben, wenn wir den Blick von uns auf die Nachwelt richten.

Aber ich fühle es von selbst, diese Aussicht befriedigt nicht alle unsere Wünsche. Dafs einmal Gutes aus Bösem entstehn wird, ist gewis ein Trost; doch bei dem, welcher an dem Bösen Teil genommen hat, ist eben so die Frage nicht unnatürlich: ob ihm und den Seinigen durchaus keine Aussicht übrig

bleibt, auch an dem Genuß des Guten einigen Theil zu haben. Bei dieser zweiten schon oben von uns vorgelegten Frage müssen wir nun noch etwas länger stehen bleiben.

Es ist Friede, allgemeiner Friede in Eüropa! Welcher Mund kan ausdrücken, welche Feder kan beschreiben, mit welchem Entzükken diese Worte von dem Tajo bis an die Newa wiederhalten, da der Friede von 1814 endlich einer mehr als dreissigjährigen Folge von Umwälzungen und Kriegen ein Ziel gesetzt zu haben schien? Glückwünsche folgten auf Glückwünsche; Berechnungen auf Berechnungen. Mit feüriger Kraft und Begeisterung schien der grölste Theil Eüropas wie zu einem neüen Leben verjüngt zu sein. Und dennoch, was hätte aus diesem Allen werden können?

Ein einzelner Mensch weifs die Wachsamkeit seiner Wächter zu täuschen. Seine glückliche Ankunft in Frankreich reicht hin, um eine neüe Umwälzung hervorzubringen; und wer wagt es zu bestimmen, was der Ausgang gewesen sein würde, wenn einmal die Felder von Waterloo die Niederlage der ver-

bündeten Heere gesehn hätten, so wie sie nun den Sieg der Unabhängigkeit der Völker gesehen haben?

Es kan nach einem solchen Beispiel nicht anders kommen, der Betrachter, der sein Auge auf die unmittelbare Zukunft richten will, muß sich hier zuerst fragen, ob wir nun wirklich auf eine größere Beständigkeit rechnen können, als vor drei Jahren?

Es ist wahr, Traktate sind unterzeichnet worden; gegenseitige Bürgschaft für den jezigen Stand der Dinge leistet der Geist beinahe aller politischen Uebereinkünfte; ein Heiliger Bund zwischen beinahe allen Fürsten Eüropas ist geschlossen, wobei Grundsätze angenommen werden, welche, getreulich beobachtet, einen ewigen Frieden den erschöpften Völkern Eüropas sichern müssen. Allein wie viel dies auch sein mag, es ist bei weitem nicht Alles.

Auch die heiligsten Bündnisse stehn und fallen oft mit einem einzelnen Fürsten, der die Seele davon ausmacht. Unruhen, wie wir sie gesehn haben, werden nicht durch Kabinette und Traktate geregelt. Die Brandstoffe liegen hier nicht, wie bei gewöhnli-

chen Kriegen, in den sich feindlich beegnenden Vorteilen der regierenden Häuser; sie liegen in der öffentlichen Meinung der Völker, in dem innern Zustand derselben, und das Einzige, worauf hier alles ankommt, ist die Frage: ob man wirklich von diesen Brandstoffen sagen kan, daß sie ausgewütet haben?

Laßt uns nun ohne Vorurteil sehn, welche unmittelbare Aussicht auf beständige Ruhe dieser innere Stand sowohl der Dinge, als der Meinungen uns eröffnet, sowie wir oben besonders den Einfluß der Ereignisse und Meinungen der letzten Jahre auf die Gegenwart betrachtet haben.

Und wohin wendet sich dan unser Auge unwillkührlich schneller, als nach demselben Frankreich, welches nun dreissig Jahre lang der Krater gewesen ist, aus dem sich alle Zerstörung und Plage über Eüropa verbreitet hat? Welche Frage tut man sich eher, als diese: hat nun die Ruhe Eüropas von Frankreich wirklich nichts mehr zu befürchten?

Aber wie viel ist nicht schon praktisch da, was diese Aussicht trübt? Friedliebend

ist ohne Zweifel der Charakter des regierenden Königs; friedliebend ist vielleicht der Zweck des gegenwärtigen Ministeriums; aber es ist nicht Frankreichs Regierung, es ist Frankreich, worauf wir den Blick heften müssen. Und dan —? Ich bewundere die Anlagen derer, welche, um ihr Vaterland von dem Drückenden und Erniedernden eines fremden Besazheeres zu befreien, alle Künste der Ueberredung aufbieten, um Buonaparten allein als die Ursache alles Elendes und also auch seinen Fall als genügende Bürgschaft einer beständigen Ruhe darzustellen; aber auch auf die Gefahr hin, eben so wie Kassandra von den sorglosen und jubelnden Trojanern, angeklagt oder verspottet zu werden, muß ich es sagen: auf's Neue ist Europa blos gegeben, um das Schlachtopfer von Worten zu werden.

Credidimus blandis, quorum illis copia, verbis.

Wir haben gelernt, was es sei, auf französische Worte und Versicherungen zu bauen, selbst als diese Worte mit den öffentlichen Meinungen in Verbindung stan-

den. Und sollten wir denn nun den Worten Glauben schenken, welche die Sprecher selbst als Früchte der dringenden Umstände angeben?

Buonaparte; ich gestehe es, ist ein schreklicher Name für Eüropa. Viel von dem, was die Völker gelitten haben, ist die Folge seines persönlichen Charakters gewesen; aber was ihn über Alles gefährlich machte, war die Verbindung seiner stürmischen und rastlosen Eroberungssucht mit dem Geist der Franzosen selbst.

Wenn man doch aufhörte, Frankreichs Friedliebe allein nach dem Stand der Dinge auf St. Helena zu beurteilen. Buonaparte war in Hinsicht anderer Völker wohl selbst treülos und gebieterisch, aber nicht mehr, als das Direktorium und die Nationalversammlung, und diese wieder nicht mehr oder anders, als Ludwig XIV. und frühere Fürsten dieses Gelichters. Und da wir besonders in den lezten Jahren genug erfahren haben, wie leicht der persönliche Wille der Regenten bisweilen vom Volksgeist mit hingerissen wird, so läuft wohl am Ende Alles darauf hinaus: ob auch die Beschaf-

fenheit des Volksgeistes in Frankreich mit dem allgemeinen Bedürfnis des Friedens und der Beständigkeit übereinstimt?

Aber kommt nun, ihr alle, denen daran liegt, dies genau und unwiderlegbar zu wissen, kommt und seht. Die Reden der Abgeordneten in dem gesetzgebenden Körper sind in Aller Händen. Die Tagblätter, bei keinem Volke mehr, als bei den Franzosen Zeügen des öffentlichen Geistes, liegen überall vor euch. Leset sie und entscheidet; denn die Blätter sind beweisend.

Und was findet ihr nun? Treft ihr das reüige Gefühl eines edeln Volks, welches sich schämt, eine Reihe Jahre die Geißel von Eüropa gewesen zu sein? Findet ihr die Erkenntnis, daß Frankreich Alles, was die lezten drei Jahre für dasselbe Erniedrigendes gehabt haben, durch noch viel ärgere Erniedrigungen Anderer sich selbst zugezogen hat? Gibt man euch zu, daß Kriegrühm ein Volk brandmarkt, sobald dieser Krieg Eroberung und nicht Verteidigung zum Zweck hat? Treft ihr ruhige Fügung in das Kriegrecht der Völker, welche mit ihren Rechten auch ihre Besiztü-

mer oder Kunsterzeugnisse zurücknehmen? Und erfreut euch endlich auf jedem Blatte der heilige Vorsatz aller Franzosen, sich nie wieder zu dergleichen Raubzügen gebrauchen zu lassen?

Nein, keine Spur von diesem Allen. Frevelhafte Geringschätzung ist es, die uns überall entgegen kommt. Die Zauberworte *grofse Nation*, *unüberwindliche Heere*, *unverwelkbare Lorbeern* bilden noch immer die Losung, welche die Begeisterung wekt. Selbst in dem Augenblicke, in welchem man in die Verwünschung des *buonapartischen Despotismus* mit einstimmen muß, kan man es kaum verbergen, wie gern man ihm seinen Despotismus und alle seine Verbrechen vergeben würde, wenn nur die endlich ermüdete Glückgöttin dem Strom seiner Eroberungen nicht Einhalt getan hätte, und der einzige Trost, den man noch annehmen will, ist der: dafs die unüberwindlichen Heere noch bestehn, dafs ein Wink sie wieder vereinigen kan, und dafs dan erst Frankreich seine Rechte und seine Würde wieder bekommen wird.

Fern, sehr fern ist es also von uns, dafs

wir; wenigstens von dieser Seite, schon für das gegenwärtige Geschlecht Alles so unbedingt zu einer dauerhaften Ruhe gestimmt sehen sollten, daß kein Schein von Besorgnis übrig bleiben könnte. Aber auch ausser Frankreich müssen wir den innern Stand der Dinge nicht übersehen.

Es ist sowohl den Völkern als den einzelnen Menschen eigen, von jedem Guten, wie die Kinder, mehr zu erwarten, als es geben kan. Verminderung des Bösen befriedigt nicht, wenn man sich volkomnes Glück vorgestellt hat; und so lehrt denn auch die Erfahrung bei allen Völkern, daß jeder unmittelbar nach einer grossen Umwälzung folgende Zeitraum durch den bestimmten Geist der Unruhe und Unzufriedenheit gekennzeichnet wird, welcher seiner Natur nach dem Unruhigen oder Ehrgeizigen ein fertiges Mittel zu Störungen an die Hand gibt und das Rätsel löst, warum es, trotz des erfahrenen Misgeschikkes so selten bei einer Umwälzung bleibt, wenn einmal die alte Ordnung der Dinge verrückt ist.

Doch ich erkenne recht gut, gering würde der Nachteil dieser Gemütsstimmung

sein, wenn wir allein mit ihren allgemeinen Wirkungen zu tun hätten, mit der Unzufriedenheit, welche in England über die Undankbarkeit des Festlandes in dem Ausschluss und den Auflagen der brittischen Erzeugnisse murt, welche auf dem Festlande über die Last einer Concurrenz klagt, die man seit Jahren nicht mehr gewohnt war, welche in Holland über den Abstand zwischen dem gegenwärtigen und ehemaligen Handel trauert und in Brabant sich über das Verschwinden jener Zeiten beschwert, wo auch die belgischen Erzeugnisse auf allen Märkten gesehen und gesucht wurden. Ich gebe zu, daß der Grund dieser Klagen alzudeütlich in den veränderten Umständen und Handelsbeziehungen liegt, als daß er auf die Länge den Regierungen zur Last gelegt werden und also an sich selbst Anlas zu neuem ernstlichen Misvergnügen geben könnte.

Allein, was an sich wenig oder nichts ist, wird viel, wenn es Tausende von Schlachtopfern der Umstände gibt, welche durch Erfahrung gelernt haben, aus allen menschlichen Leidenschaften Nuzen zu ziehen, oder

wenn es sich mit andern Ursachen vereinigt. Und wie viele allgemeine und besondere Ursachen gibt es nicht, um diesem Misvergnügen eine bestimtere Richtung, einen scheinbaren Grund des Rechtes zu geben; da ausser Rußland fast kein Volk, keine Partei besteht, welche in der gegenwärtigen Lage der Dinge, Alles das vollkommen gefunden hat, was sie meinte und hoffte, davon erwarten zu können, und da die Menge derer unzählbar ist, welche, durch die veränderten Umstände ausser Dienst und Brod gesetzt, allein in Erneuerung der Unruhen eine günstige Aussicht zu haben glauben.

Buonaparte's Tronbesteigung hatte dem Streit der Parteien in Frankreich und in allen unterjochten Ländern Einhalt getan, weil seine Anerkennung durch die Mächte alle Aussichten zu vernichten schien. Die Anmassungen des Volkes sowohl, als des Adels und der Geistlichkeit mußten vor dem eisernen Willen des Mannes sich beugen, der den Staat nur in dem Haupte des Staates erkante; aber sein Fall gab auch durch die Umstände, welche ihn begleite-

ten, allen Parteien, allen Leidenschaften ihre Ansprüche zurück; wie hätte einer anstehen können, sie geltend zu machen?

Die alten Dynastien wurden überall der Brennpunkt bei den Aufständen der Völker. Ueberal beklagte man sich, abstrakten Betrachtungen die Ruhe und Unabhängigkeit des Staates aufgeopfert zu haben. Alle Parteien sangen dieses Lied. War es ein Wunder, daß bei solch einer scheinbaren Eintracht die früher bevorrechteten Stände in der Anerkennung der alten Dynastien auch die Anerkennung ihrer alten Vorrechte suchten und zu finden glaubten? Fast ohne sich zu bedenken, wollen sie ihre alte Stelle neben dem Tron wieder einnehmen; aber auf einmal stellten sich die Worte Constitution, Charte und volkvertretende Staaten zwischen beide. Gerade wie vor dreissig Jahren die Worte Freiheit, Gleichheit und Brüderschaft stehn sie unerbitlich allen bevorrechteten Ständen, Allem, was bürgerlicher Ungleichheit ähnelt, gegenüber. Kan es nun wohl anders kommen und müssen sich nicht alle, deren Vorteile eine vollkommene Zurückkehr

zu dem Alten foderten, über eine Täuschung beklagen, welche desto schmerzlicher ist, je mehr sie durch den gegenwärtigen Stand der Dinge sicher und unerseztlich gemacht wird?

Wenn diese getäuschte Hofnung bei den unbegrenzten Verteidigern des Alten nicht unbeachtet bleiben kan, so sind auch auf der andern Seite nicht alle Wünsche befriedigt.

Wir wollen jedoch hier nicht einmal bei denen verweilen, welche entweder die gegenwärtige Ordnung der Dinge nur als ein Notdach ansehen, unter welches sie sich vor dem Drang der Umstände zurückgezogen haben, oder weil sie einigen Teil an der Wiederherstellung der gegenwärtigen Trone hatten, darum auch meinen, auf das Ansehen dieser Trone eingewisses Recht der Teilname behaupten zu können; was die Grundpfeiler des neuen Ansehens würde untergraben haben, sobald dieses Unglück erkant worden wäre. Nein, auch die Uebrigen verlieren nur zu oft den wahren Standpunkt des Gegenwärtigen aus den Augen. Vergessend, daß der Hauptzwek

der letzten Ereignisse Befriedigung aller Parteien ist, betrachten sie jede selbst ganz unschuldige Rückkehr zu alten Namen und Formen als einen Verrat der heiligen Grundsätze. Des Gedankens an eine unumschränkte Nationalversammlung noch nicht entwohnt, wollen sie alle Macht des Staates in dem Körper der Volkvertretung vereinigen in dem Augenblicke selbst, wo sie für die Trennung der verschiedenen Mächte die Waffen ergriffen, und noch immer eingenommen von ihren ursprünglichen Ansichten, träumen sie ewig von Unterdrückung, um sich den Heldenruhm der Bestreitung zu bewahren, als ob in der That die Zweckmäßigkeit einer Volkvertretung allein durch Widerstand gekennzeichnet würde.

Auch hier also Klagen übergetäuschte Erwartungen und Spannung der Leidenschaften, welche Aufmerksamkeit verdient; und noch sind wir leider! mit diesem Allen nicht an's Ende. Denn selbst bei den Völkern, welche scheinbar an dem Schwindelgeist unsers Jahrhunderts nicht unmittelbar Theil genommen haben, welche von Anfang an Gegner des französischen Umformungs-

geistes gewesen sind, und von welchen man also jezt glauben sollte, daß sie den Gipfel ihrer Wünsche erreicht hätten, selbst bei diesen Völkern, wir können es uns nicht verhehlen, fehlt noch viel an allgemeiner Zufriedenheit.

Oder tun sich vielleicht die stolzen Römer etwas darauf zu Gute, daß mit der Wiederherstellung der alten Regierungsweise auch die Unverschämtheit ihrer Betler und die wilde Frechheit ihrer Räuber wiedergeboren ist? Freuen sich etwa die Portugiesen ihr Land in eine Provinz ihrer vormaligen Kolonie umgewandelt zu sehen? Behaupten etwa die Spanier, nachdem sie den Kampf mit eisernem Mute bestanden haben, da fast das ganze übrige Eüropa den Nacken unter das schimpfliche Joch beügte, daß gerade der gegenwärtige Zustand es war, wofür sie Gut und Blut Preis gegeben haben? Und jubeln etwa alle kleinern deutschen Staaten über die Veränderungen, welche die Folge der lezten Ereignisse gewesen sind?

Nein, bei Gott! der volkomne Sieg ihrer Sache hat manchen Fürsten in der öf-

fentlichen Meinung mehr Schaden getan, als sie je von den glücklichsten Waffentaten ihrer Feinde erlitten haben. Und wenn wir endlich diesem Allen noch hinzufügen, daß nach der Natur des Menschen auch die wohltätigen Folgen des Unglücks, Eintracht und Uebereinstimmung zwischen den Unterdrückten und Achtung des Guten, das man noch aus dem Schiffbruch gerettet hat, sich almählig verlieren, während der auf einige Zeit unterdrückte Volkstroz und Nach-eifer mit verdoppelter Schwungkraft immer ihre verlorene Stelle wieder einnehmen; so glauben wir nun auch erwiesen zu haben, daß wenigstens der gegenwärtige Stand der Sachen nicht hinreichend gesichert ist, um mit stiller Unbesorgtheit bei der Ruhe des Augenblicks einzuschlummern oder die Gährung unsers Jahrhunderts unbedingt und unbezweifelbar als geendigt anzusehn.

Aber es ist nicht blos die Berechnung des wahrscheinlichen Ganges der Ereignisse aus Gründen der Menschenkenntnis, welche man von uns fodert; auch der gegenwärtige Stand und die Richtung der Meinungen an sich selbst dürfen nicht unbe-

merkt bleiben und wohl desto weniger, da auch in dieser Hinsicht, nach unserer Ueberzeugung, sich Tausende täuschen.

Man betrachtet nämlich meistens den gegenwärtigen Stand der Dinge als eine Wiederherstellung des Alten; und die Ursache ist natürlich. Durch die französische Umwälzung sind besonders die neuern Meinungen in Umlauf gebracht worden; aber selbst die Völker, welche einmal die Franzosen und ihre Lehren mit Begeisterung herbeiriefen, haben ihren Irrtum eingesehen, erkannt, und mit Anspannung aller ihrer Kräfte wieder gut gemacht. Ist es zu verwundern, daß sie, welche nicht gewohnt sind, zu unterscheiden, ob sie zu einer partiischen Vorstellung durch ihren Vortheil verführt werden, sprechen, als ob darum nun auch alle Grundsätze aus denen die französische Umwälzung ihren Ursprung hernahm, ganz ihren Einfluß verloren hätten, als ob der Same, aus dem sich das Elend unserer Zeit entwickelte, nun für immer in der Wurzel ausgerottet wäre? Und dennoch ist keine Vorstellung verkehrter und gefährlicher, als eben diese.

Wenn wir jedoch den letzten Streit etwas näher betrachten, so fällt es in die Augen, daß derselbe mit dem vormaligen Revolutionskrieg gegen Frankreich nichts weiter gemein hatte, als daß er auch gegen Frankreich geführt wurde. Es war der Streit der Individualität der Völker gegen die Herrschaft einer allgemeinen Monarchie, der Streit der bürgerlichen Freiheit gegen einen Militärdespotismus; aber der schon längst geendigte Streit zwischen den Verteidigern der alten und neuen Meinungen war es so wenig, daß im Gegenteil gerade die neuen Grundsätze, in Deutschland auf einem andern Wege, als in Frankreich zu Volkmeinungen gereift und durch den Tugendbund zur Begeisterung aufgeregt, größten Theils den Streit entschieden haben, während es auch in den schon längst unterjochten und Frankreich einverleibten Ländern, keinesweges eine Partei ausschließlich, sondern die Völker selbst waren, welche die Gelegenheit, das aufgedrungene Joch abzuwerfen, mit Entzücken ergriffen.

Die Begeisterung gegen Frankreichs Herrschaft gibt also an sich, wie gesagt, kei-

nen Beweis für die in so vielen Reden und Schriften verbreitete Ansicht, als ob wirklich endlich Alles, was verständig und brav war, die Nichtigkeit und Unzweckmässigkeit aller Umformungsgedanken und die Notwendigkeit einer unbedingten Rückkehr zu allem Alten habe einsehen und erkennen gelernt; und der flüchtigste Blick auf unsere Umgebung ist hinreichend, um uns das Gegenteil deutlich und unbezweifelbar zu zeigen.

Oder sollte man es denn wirklich übersehen können, daß in Deütschland gerade jetzt, da das Volk durch seinen Anteil und sein Uebergewicht bei dem letzten Schiksalwechsel Eüropas auf seine Kräfte aufmerksam geworden ist, viele der neüern Meinungen einen Grad von Volktümlichkeit bekommen haben, welchen sie zuvor niemals hatten? Sollte man wirklich in einer Reihe von deütschen Zeitschriften die Sprache verkennen, welche im Jahr 1792 auf das französische Volk so wundertätig wirkte? Sollte man wirklich nicht sehen, daß selbst in England der Geist des Widerstandes, des Misvergnügens und der Umformung

täglich überhand nimmt und genommen hat von dem Augenblick an, da eine veränderte Ordnung der Dinge in Frankreich das Gegengewicht wirklos machte, welches für den brittischen Stolz in dem Gedanken lag: einem französischen Vorbild zu folgen? Sollte man wirklich jetzt aus der meistens billigen Teilnahme an dem Schicksal der süd-amerikanischen Aufstände etwas anderes schliessen müssen, als was man am Ende des vorigen Jahrhunderts aus dem Beifal, welcher den Nordamerikanern geschenkt wurde, herausfand? Und sollte man endlich blind genug sein, zu übersehen, daß gerade jetzt im Gegensaz zu 1792 viele der neuern Meinungen selbst in den Kabinetten und in den persönlichen Grundsätzen nicht weniger Fürsten eine Stütze finden, welche sie vorher niemals gehabt haben?

Die Antwort auf alle diese Fragen kann nicht zweifelhaft sein; und in sofern der also veränderte allgemeine Zustand der sittlichen und politischen Meinungen durch unvorsichtigen Widerstand zur Bitterkeit gereizt der Brandstof, welcher Eüropa in Flammen gesetzt hat, genant werden kan,

ist derselbe jetzt noch eben so sehr als damals vorhanden, und dies muß auch eine Quelle der Besorgnis bleiben, so lange es noch nicht an solchen fehlt, welche dabei bleiben, den großen Kampf von 1813 und 1815 als das Werk einer Partei und als einen Sieg der alten Meinungen über die neue Art, die Gegenstände aufzufassen, betrachten.

Doch wir müssen auch in unserer Betrachtung nicht einseitig sein und, Dank sei dem höchsten Wesen, die letzten dreissig Jahre haben das Gegengewicht geliefert, welches, gehörig angewendet und benutzt, ohne Zweifel alles Genante aufwiegen kan.

Groß ist die Lehre, welche die Völker während dieses Zeitraums erhalten haben, und diese Lehre ist bei Allem, was sehen und urteilen kan, was wirklich das Gute wil, bis in das Mark durchgedrungen, weil sie uns durch Erfahrung und Unglück eingeprägt worden ist.

Wir haben gesehn und erfahren, daß auch die nötigste und zweckmässigste Umformung ihre Gränzen hat, daß nie eine Verbesserung ganz zu Stande bringt, was sie

im Anfang und vorher zu versprechen schien, daß der todte Buchstabe bei Ge-
setzen und Staatsformen wenig hilft, wo der
lebendigmachende Geist mangelt; und daß
endlich auch die besten Verordnungen und
Einrichtungen immer an den Schwachhei-
ten und Lasten der Menschen Schiffbruch
leiden.

Ermüdet durch die nie endigenden Täü-
schungen rastlos aufeinanderfolgender Um-
wälzungen haben wir gelernt, daß bei je-
der neuen Erschütterung wohl viel umge-
worfen, aber wenig aufgebaut wird. Durch
Erfahrung weise geworden, haben wir ein-
sehen gelernt, daß bei einer solchen Unbe-
ständigkeit der Dinge das Volk und der
Staat immer die abwechselnde Beute eines
jeden mutigen und glüklichen Abenteürers
werden müssen, dessen Volkliebe immer
endigt, wenn er seinen Zwek erreicht zu
haben glaubt. Und gerade dadurch ent-
stand bei der Abschüttelung des fremden
Jochs auch zugleich eine Befestigung der
Ordnung der Dinge, welche alte und neue
Parteien vereinigend durch die Wiederher-
stellung und den Schuz der alten regieren-

den Häuser in Eüropa dem Haupt der verschiedenen Staaten grössere Ruhe und Beständigkeit zu versprechen schien, als, wie die Erfahrung gelehrt hat, zu erwarten war von Staatsformen, welche von dem Wechsel der beschauenden Meinungen und zufälligen Umstände geregelt wurden und allein davon abhingen.

Wenn also, wie ich oben sagte, Gründe vorhanden sind, bei der Beschauung des gegenwärtigen Standes der Dinge nicht ganz ausser Sorgen zu sein, so gebricht es auf der andern Seite auch nicht an Gründen zu der Hofnung, daß diese Klippen glücklich umschift werden können. Fast alle Völker wollen und bedürfen Ruhe zur Erholung, und wenn wir noch die Erschöpfung der Staatskassen und das dringende Bedürfnis der meisten Länder, ihre neue Anlagen im Innern zu regeln, hinzufügen, so glaube ich als Endergebnis von allem bis jetzt Gesagten auch auf die zweite Frage ermutigend antworten zu können, daß auch selbst das gegenwärtige Geschlecht noch auf ruhigen Genuß des Gewinnes unserer Zeit hoffen darf, wenn nur die Häup-

ter der Staaten einerseits mit Standhaftigkeit dafür Sorge tragen, daß die Kraft und das Ansehen der Regierung nicht jedem Widerstand nachgebe und der Staat nicht aufs Neue die Beute versuchender Demagogen werde, andererseits auch nicht wieder die gemäßigten Patrioten, wenn sie eine auf die Zeit berechnete Aufklärung in Schutz nehmen, von sich abstossen, sondern im Gegenteil standhaft und aufrichtig die Grundsätze der Gemäsichtigkeit, Freimütigkeit und Aufklärung stets befolgen, durch welche die öffentlichen Handlungen der letzten Zeiten sich im Allgemeinen vorteilhaft auszeichneten, auf welche die Völker sowohl durch das ausdrückliche Versprechen ihrer Fürsten, als durch den gegenseitigen heiligen Bund derselben in der That ein Recht erhalten haben und welche auch durch die Vereinigung aller Waffen nicht wieder vernichtet werden können.

Und hiermit würde ich denn nun meinen Gegenstand für ganz abgehandelt halten können, wenn derselbe nicht ausser der sitlichen Aufklärung auch religiöse Aufklärung umfasste. Wir müssen auch hier-

bei noch zum Schluss einen Augenblick verweilen.

Was wir als Förderung der religiösen Aufklärung in den letzten Jahren zubetrachten haben, hab' ich oben gezeigt; aber wir haben auch gesehen, zu welchen Aüsserstheiten dies getrieben worden ist, und die Frage ist nun also blos: ob wir hoffen können, diese Aüsserstheiten wieder in ihre Gränzen zurückkehren zu sehen und ob auch in diesem Fall von dieser Rückkehr selbst nichts zu fürchten ist?

Das erste bedarf jedoch kaum einer Entwicklung. Religion und besonders wohlgeoffenbarte Religion ist zu sehr natürliches Bedürfnis des Menschen, als daß je die Bemühung der Philosophie, sich darüber zu erheben, für immer, oder nur für eine lange Zeit, auf einen allgemeinen Beifal rechnen könnte. Die Religionlehre der Encyklopädisten ist eben so wenig, als ihre theoretische Staatsform auf die Länge brauchbar. Das Wiederaufleben des Gottesdienstes bei der Tronbesteigung Buonapartes war in der That weniger ein Verdienst von seiner Seite, als die notwendige Folge des natürlichen

Laufes der Dinge und die Furcht vor einem allgemeinen Unglauben oder filosofischem Theofilantropismus verräth wahrlich so wenig praktische Menschenkenntnis, daß ich es nicht einmal für nötig achte, bei der Widerlegung derselben mich länger aufzuhalten.

Aber dasselbe gilt gewiß nicht von einem möglichen zu weiten Zurüktreten, wenn man einmal gesehn hat, daß man zu weit vorausgegangen ist; und wie schön es auch klinge, daß das Uebertriebene sich selbst wieder herstellt und die Wahrheit sich selbst verteidigt; wie gern ich auch zugebe, daß dies gewiß einmal der Fall sein wird; die unmittelbaren Folgen für die Zukunft sind hier in der That so günstig nicht.

Wir treffen jedoch fast immer in den Jahrbüchern der Menschheit auf Extreme. Die Kirchengeschichte zeigt uns immer den Mysticismus neben dem Rationalismus. Der betrogene und irregeleitete Mensch tritt nie langsam und vorsichtig zurück; und warum sollten wir von unserer Zeit jezt ein anderes Ergebnis erwarten, als das, welches alle frühern Jahrhunderte geliefert haben?

Nein, der glückliche Erfolg, womit eben jezt dumme und verfolgungssüchtige Priester ihre polemischen Predigten in katholischen Ländern erneuern, ist nichts anders, als eine Wirkung dieses Geistes. Das Wie-

deraufleben des fanatischen Hasses gegen die Protestanten im Süden von Frankreich ist allein die Frucht dieser zurückwirkenden Kraft, und dennoch ist dies es nicht, was wir hier wahren Rückgang nennen, denn dies Alles ist nur das Werk einer Partei, welche durch die Gerechtigkeit einer verständigen Leitung eben so gut wird in Zaum gehalten werden, als sie vorher durch die Grundsätze der Umwälzung zum Schweigen gebracht wurde. Was wir hier Rückgang nennen, findet stat., wenn die Meinungen selbst eine entgegengesetzte Richtung nehmen, und hierauf haben wir besonders zu achten.

Der Natur der Sache nach beschränkt sich jedoch diese Betrachtung mehr im Besondern auf den Protestantismus, als in welchem Philosophie und Theologie wegen der größern Freiheit der Kirche einen gleichmäßign Gang halten, und bei dem großen Einfluß, welchen Deutschland überall durch seine allgemein verbreitete Litteratur auf das protestantische Eüropa hat, muß sich unser Auge wohl vornehmlich dahin wenden.

Aber ach! dan ist es nicht mehr allein die allgemeine Bemerkung der menschlichen Schwachheit, welche Bekümmernis erwekt. Die Richtung der filosofischen Meinungen in den lezten Jahren selbst mußte den Ver-

fall zu einer entgegengesetzten Aüßerstheit begünstigen.

Das Eigentümliche der lezten philosophischen Umwälzungen ist das Bestreben, die Gränzen zu bestimmen, in welchen unser Willen- und Kentnisvermögen abgeschlossen ist; und was ist der Erfolg dieses Bestrebens gewesen? In demselben Verhältniß, in welchem man das Ansehen der praktischen Vernunft erhob, verminderte sich das Gebiet, in welchem man der theoretischen Vernunft einiges Ansehen zugestand. Das Herz räumte dem Glauben die Stelle ein, welche die Vernunft verlassen mußte. Aber was war nun auch natürlicher bei der gewöhnlichen Menge der Menschen, als der Irrtum, der Vernunft auch das Vermögen des Prüfens abzusprechen, wo die Philosophie ihr allein das ursprüngliche Entdecken und Erkennen abgesprochen hatte? was natürlicher sowohl bei den fast hoffnungslosen, aber nie verzweifelnden Freünden des mystischen Unsins, als bei den Handlangern eines fast vernichteten Ansehens über den freien Geist, als das Bestreben, sich diesen Stand der Dinge zu Nuze zu machen?

Und fangen sie nicht schon in der That almählig an sich geltend zu machen, die Prediger einer mystischen Schwärmerei, welche immer bei einem vorübergehenden

Siege der Irreligiosität ein Freudengeschrei ausstoßen, um den vom blinden Herumtappen Ermüdeten in ihren finstern Heiligtümern Ruhe anzubieten? Begint nicht schon in den Schriften desselben Deutschlands, welches vor wenigen Jahren selbst das Licht bringen wolte, wo kein menschlicher Verstand durchdringen kan, das heilige Dunkel ein Zauberwort zu werden, so kräftig als je vorher das Wort Aufklärung war? Der Beifal, mit welchem ein Adam Müller, eine Krüdener und andere Profeten und Profetinnen dieser Art aufgenommen wurden, mögen für mich antworten; und solten wir noch ohne Besorgnis sein, daß sich vielleicht auch hier die Äußerstheiten berühren könnten?

Aber zum Glück für die Menschheit entlarven sie sich zu früh, diese Prediger einer neuen Finsternis, welche durchaus keine Vermummung unter ihrer Würde haltend sich in Deutschland des filosofischen Schleiers des Schellingianismus bedienen, während sie in Spanien, Frankreich und Italien die Wiederherstellung der Religion und Sitlichkeit zum Vorwand nehmen; sie entlarven sich zu früh, um gefährlich zu werden, wenn nur die Freunde der Wahrheit nicht einschlummern und die Völker und Fürsten nur niemals vergessen, daß

ihr beider wahrer Vorteil in der That der Vorteil einer den Bedürfnissen der Zeit angemessenen Aufklärung ist.

Auch hier hängt es von uns selbst, ganz von uns selbst ab, was der Erfolg dieser Richtung der Meinungen für das folgende Geschlecht sein sol; und derselbe kan nicht anders als günstig sein, wenn wir nur nicht mutwillig versäumen, was Wahrheit und Sitlichkeit zur heiligsten, zur unverletzlichen Pflicht für Alle machen.

Diff. in the pot

about 1/2 in. when
covered

Kemper, Johan Melchior

Versuch über den Einfluß der politischen Ereignisse ... auf das Religiöse
und Sittliche bei den Völker Europas

Leipzig 1823

H.g.hum. 130 g

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435319-2